Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

27. Jahrgang. August u. September 1903. No. 8. u. 9.

Predigtstudie über die Epistel des vierzehnten Sonntags nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Der vorliegende Abschnitt ist aus dem dritten Haupttheil des Briefes Pauli an die Galater genommen, aus dem praktischen, ermahnenden Theil, der Cap. 5, 13. beginnt. Im zweiten Theil hatte Paulus seinen Galatern klar dargethan, daß sie durch Christum frei seien von dem Gesetz, daß sie das Gesetz zu ihrer Rechtfertigung vor Gott und zu ihrer Seligkeit nicht mehr zu halten brauchten, und sie aufs ernstlichste gewarnt, sich doch von den falschen Lehrern nicht wieder unter das knechtische Joch fangen zu lassen, sonst hätten sie Christum und ihre Seligkeit verloren. Im dritten Theil ermahnt der Apostel seine Leser, sie sollten nun aber auch ihre evangelische Freiheit nicht falsch auffassen und mißbrauchen, nicht als eine Freiheit, in Sünden dahinzugehen. „Ihr aber, lieben Brüder", so ruft er ihnen zu (5, 13.), „seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern." Wohl kann einen Christen das Gesetz nicht mehr zwingen, er ist frei davon, aber ein Christ ist eine neue Creatur geworden. In herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, in herzlicher Liebe zu Gott und seinen Brüdern erfüllt er das Gesetz in freiem, fröhlichem Geiste, willig und ohne Zwang. Durch den Glauben ist der Christ ein freies Gotteskind, niemandem unterthan als seinem Gott und Heilande; nach der Liebe macht er sich jedermann zum Knechte. Und diese Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (V. 14.). So erfüllt ein Christ freiwillig in herzlicher Liebe zu Gott und seinem Nächsten das Gesetz. Wenn Christen sich nicht gegenseitig in Liebe dienen, sondern sich beißen und fressen, so werden sie einander verzehren, die ganze Christengemeinschaft muß hinfallen (V. 15.).

Und nun heißt es weiter: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." V. 16.

„Ich sage aber", so hebt Paulus an. Das, was er jetzt schreibt, soll Erklärung, Erläuterung des Vorhergehenden sein. Er will den Galatern weiter erklären, was er mit den Worten meint, daß sie durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern sich durch die Liebe gegenseitig dienen sollen. „Wandelt im Geist" (πνεύματι περιπατεῖτε), so ermahnt der Apostel. „Im Geiste", das heißt, dem Geiste gemäß, nach dem Geiste. Der Dativ πνεύματι ist wesentlich gleich dem κατὰ πνεῦμα, welchen Ausdruck Paulus Röm. 8, 1. anwendet. Was versteht nun aber der Apostel unter πνεῦμα? Nicht den Heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit, sondern die neue Natur des gläubigen Christen. Durch den Glauben wird der Mensch von dem Heiligen Geist wiedergeboren. Er wird eine neue Creatur. Neue geistliche Gnadenkräfte werden in ihm gewirkt, daß er nun Lust und Kraft hat zu allem wahrhaft Guten. Und diesen neuen inwendigen Menschen nennt die Schrift, besonders auch der Apostel Paulus, „Geist", im Gegensatz zum Fleisch. So sagt daher schon Calov: „Spiritus in Scripturis, cum carni opponitur, ubi de moralibus sermo est, partem hominis Spiritu Dei renatam, seu novum hominem, ut caro pravitatem originalem naturae, vel partem hominis non regenitam, seu veterem hominem denotat." Soweit der Mensch vom Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert ist, so weit ist und heißt er Geist. Und diesem neuen Menschen gemäß sollen die Christen wandeln, darnach ihren ganzen Lebensgang einrichten, nach seinem Willen sollen sie leben. Denn sein Wille stimmt mit dem Willen Gottes überein.

Wenn die Christen im Geiste wandeln, so werden sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Die Christen sind Geist, sie sind wiedergeboren, aber sie sind noch nicht vollkommen, sie haben das Fleisch an sich. Unter Fleisch versteht der Apostel nicht etwa den Leib des Menschen im Gegensatz zur Seele, sondern den ganzen Menschen, soweit er noch nicht wiedergeboren, soweit er noch verderbt ist. Das Fleisch ist die böse, uns von Adam her angeerbte Art und Natur, der alte Mensch. Dieser alte Mensch ist sündlich und böse immerdar. Das ist die Lust (ἐπιθυμίαν) des Fleisches, Böses, Sünde zu thun, das zu thun, was Gott nicht gefällt. Das Fleisch haßt Gott und alles, was Gottes ist, und so hat es seine Lust an dem, was Gott mißfällt. Das ist sein Begehren, zu thun, was Gott nicht haben will.

Und nun ermahnt Paulus die Christen: Wandelt im Geist, wandelt nach dem, was der Geist, der neue, wiedergeborene Mensch, in euch will, so werdet ihr die Lüste, oder eigentlich die Lust des Fleisches, nicht vollbringen. Wenn Christen im Geist, nach dem neuen Menschen, wandeln, daß der in ihnen regiert, so werden sie die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Christen haben allerdings ihr Fleisch noch an sich und behalten es auch bis an ihren Tod. Ihr Fleisch regt sich auch in ihnen und zeigt und beweist seine böse Lust, Sünde zu thun, und reizt und lockt sie zu allerlei

Sünden und Schanden. Aber vollbringen werden die Christen die Lust des Fleisches nicht, solange sie im Geiste wandeln. Sie geben der Lust des Fleisches nicht nach, thun nicht das, was das Fleisch will und von ihnen fordert, sondern unterdrücken seine böse Lust je mehr und mehr. Unter der Lust des Fleisches ist hier übrigens nicht nur die Sünde der Unkeuschheit und Unzucht zu verstehen, sondern alle böse Lust und Neigung zur Sünde. Luther schreibt: „Ich leugne nicht, daß die Lüste des Fleisches auch die Unkeuschheit mit begreifen, doch nicht allein, weil sie alle sündlichen Neigungen umfassen, mit denen die Gottseligen angefochten werden, einige mehr, andere weniger, als da sind Hoffart, Haß, Geiz, Ungeduld, Unkeuschheit ꝛc. Ja, Paulus rechnet hernach unter die Werke des Fleisches nicht allein jene groben Sünden, sondern auch die Abgötterei, Ketzerei ꝛc. Es ist also offenbar, daß er von allen Lüsten des Fleisches und von dem ganzen Reich der Sünde rede, welches in den Gottseligen, die die Erstlinge des Geistes empfangen haben, wider das Reich des Geistes streitet." (IX, 680 f.)

„Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet", so sagt der Apostel weiter V. 17. Er begründet (γάρ) hier seine Ermahnung des vorigen Verses. Zwischen dem Geist und dem Fleisch, dem neuen und dem alten Menschen im Christen, findet ein immerwährender Kampf statt. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, das ist seine Lust, sein Begehren, den Geist, den neuen Menschen, zu unterdrücken, es dahin zu bringen, daß der Christ dem Begehren des Fleisches nachgebe und der Sünde und dem widergöttlichen Wesen wiederum diene. Und auf der andern Seite gelüstet auch den Geist wider das Fleisch. Der Geist, der neue Mensch im Christen, wehrt sich gegen die Angriffe und Uebergriffe des Fleisches, er sucht seine Stellung zu behaupten. Aber er verhält sich nicht nur defensiv, sondern geht auch selbst zum Angriff über. Es ist seine Lust, sein Begehren, das böse Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden immer mehr zu unterdrücken und zu überwinden, daß es immer weniger sich geltend mache, daß es sterbe und untergehe. Dieser Kampf zwischen Geist und Fleisch, dem vom Heiligen Geist geführten und geleiteten neuen Menschen und der alten Natur, darin Satan regiert, ist das eigentliche Charakteristicum des Christen. Dadurch unterscheidet sich der Christ vom Nichtchristen, nicht daß er gar keine Sünde mehr hätte und thäte, denn er hat sie noch und wird auch zuweilen vom Fleisch überwältigt, sondern dadurch, daß er dem Fleisch nicht mehr dient, sondern gegen die Sünde ankämpft, und zwar nicht nur gegen einzelne grobe Sünden und Ausbrüche des Fleisches, das thut auch der natürliche Mensch, sondern gegen alles, was er aus Gottes Gesetz als Sünde erkannt hat, auch gegen die feinen Sünden in Gedanken, daß er gegen die Sünde ankämpft, nicht weil manche Sünden gar üble leibliche Folgen nach sich ziehen — das thut auch zuweilen noch der natürliche Mensch —, sondern weil die Sünde eben Sünde, Beleidigung

Gottes ist. Das gibt uns Christen großen Trost, daß wir nicht verzagen, wenn wir die Anfechtungen und Versuchungen des Fleisches immer noch fühlen. „Niemand soll also verzweifeln, wenn er fühlt, daß das Fleisch fort und fort neuen Kampf erregt wider den Geist, oder wenn er nicht sofort das Fleisch zwingen kann, daß es dem Geiste unterthan sei." (Luther. IX, 686.) Und abermal schreibt er: „Es haben also die Gläubigen aus dieser Lehre Pauli einen großen Trost, daß sie wissen, daß sie theils Fleisch, theils den Geist haben, doch so, daß der Geist herrsche, das Fleisch unterworfen sei, die Gerechtigkeit regiere, die Sünde diene. Wer daher diese Lehre nicht weiß, und denkt, daß die Gottseligen ganz und gar ohne allen Mangel sein müssen, und doch das Gegentheil fühlt, der wird endlich durch den Geist der Traurigkeit verzehrt, und verzweifelt. Wer aber diese Lehre kennt und recht gebraucht, dem wird auch das Böse zum Besten dienen. Denn wenn das Fleisch ihn zum Sündigen lockt, so wird er durch diesen Anlaß gereizt und gedrängt, Vergebung der Sünden durch Christum zu suchen, die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, welche er sonst nicht so hoch achten, auch nicht mit so großem Verlangen ersehnen würde." (l. c., 689.)

Paulus sagt weiter: „Dieselbigen", nämlich Geist und Fleisch, „sind wider einander", dieselben liegen immerdar im Kampf und Streit, und zwar, „daß" (oder eigentlich damit, ἵνα) „ihr nicht thut, was ihr wollet." Das ist der Zweck, den der Geist und das Fleisch bei diesem bitteren Kampfe haben, daß der Mensch nicht thue, was er will. Das Fleisch streitet zu dem Zweck wider den Geist, damit der Christ das Gute nicht vollbringe, was er aus Kraft des Geistes will. Der Geist streitet wider das Fleisch, damit der Christ das Böse nicht vollbringe und thue, was er nach seinem Fleisch thun will. Diese beiden, Fleisch und Geist, wollen ihren Willen durchsetzen und den des Gegenparts brechen und hindern. Wenn nun Christen dem Geist und seinen Eingebungen folgen, im Geist wandeln, so kann das Fleisch seinen Willen nicht haben. Es kann die Christen wohl anfechten, aber sie werden die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Wer im Geiste lebt und wandelt, der trägt immer wieder endlich den Sieg davon über sein Fleisch, wenn auch zuweilen das Fleisch vorübergehend seinen Willen durchsetzt. Dem Geist gehört doch der endliche Sieg.

Es heißt weiter in unserm Text: „Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze." V. 18. Mit diesen Worten versichert der Apostel seine Galater, daß, wenn sie vom Geiste regiert werden, oder genauer, wenn sie sich vom Geiste, von dem neuen Menschen, treiben lassen, wenn der neue Mensch in ihnen die Oberhand und das Regiment habe und behalte, sie nicht unter dem Gesetze seien. Was soll diese Versicherung des Apostels hier? Er löst mit diesen Worten einen scheinbaren Widerspruch auf. St. Paulus hatte seinen Galatern aufs nachdrücklichste ihre Freiheit von dem Gesetz eingeschärft, ihnen ihre herrliche Freiheit, die Christus ihnen erworben hatte, vor die Augen gemalt. Er hatte ihnen mit großem Ernst

zugerufen: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ (Cap. 5, 1.) Und nun ermahnt er sie, durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum zu geben, sondern in herzlicher Liebe zu einander zu wandeln, denn durch die Liebe werde das ganze Gesetz erfüllt. So sollten sie dem Fleische widerstehen, daß sie im Geiste, dem neuen Menschen nach, wandelten. Lag da nicht der Schluß nahe, daß Paulus seine ganze vorige Lehre von der Freiheit wieder aufhebe, daß er nun doch von den Christen fordere, das Gesetz zu erfüllen, dem Gesetz gemäß zu wandeln? Nein, sagt da der Apostel gleichsam, wenn ihr nach dem Geiste wandelt und euch vom Geiste treiben und leiten und führen lasset, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Ihr kommt nicht wieder in die Knechtschaft des Gesetzes hinein. Wer im Geist wandelt und vom Geist getrieben wird, der thut das, was das Gesetz vorschreibt, nicht aus Zwang des Gesetzes, nicht aus Furcht vor Strafe, oder aus Hoffnung auf Belohnung, um sich die Seligkeit damit zu verdienen, dazu treibt ihn der neue Mensch, der in ihm ist, das ist nach dem neuen Menschen seine Lust und Freude, das zu thun, was Gott von ihm haben will. Indem der Christ vom Geist getrieben wird, hat er nicht das Gesetz über sich als einen Dränger und Stockmeister, sondern er ist und bleibt ein freies Kind Gottes, das in willigem Geist den Sünden und dem Fleisch widersteht und seinem Gott fröhlich dient und dessen Gebote hält in herzlicher Dankbarkeit, ohne alles Drängen und Treiben des Gesetzes. Aller Gehorsam, der nur durch das Gesetz ausgepreßt ist, ist noch ein Knechtsgehorsam, nicht der Dienst, den Gott von seinen Kindern haben will.

Damit nun aber die Galater um so besser erkennen möchten, welche Werke sie als Sünden und Werke des Fleisches fliehen und nach welchen Tugenden sie im Geist trachten sollten, so führt der Apostel eine Reihe von offenbaren Fleischeswerken auf und stellt diesen die Früchte des Geistes gegenüber. Er sagt zunächst: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ V. 19—21. „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches“, das heißt, das ist offenbar, das ist klar für jeden, der im Geiste wandelt, welches die Werke des Fleisches sind, in welchen Sünden und Werken ein Christ nicht leben kann, der im Geist wandelt und sein Fleisch unterdrückt. Wer in diesen Sünden lebt, in dem kann nicht der Geist die Herrschaft haben, der wird vom Fleisch regiert und ist kein Christ, kein Kind Gottes, sondern er steht unter der Herrschaft der Sünde. Luther bemerkt zu diesen Worten: „Paulus lehrt an dieser Stelle ganz dasselbe, was Christus dort (Matth. 7, 16. 17.) lehrt, nämlich, daß die Werke und Früchte genugsam bezeugen, ob die Bäume gut oder böse seien,

ob die Menschen dem Fleisch oder dem Geist als ihrem Führer folgen, als ob er sagen wollte: Damit nicht etliche unter euch vorgeben, sie verstünden nicht, was ich jetzt vom Kampf des Fleisches und des Geistes auseinandersetze, so will ich euch zuerst die Werke des Fleisches vor Augen stellen, von denen auch den Gottlosen die meisten bekannt sind; darnach die Früchte des Geistes." (IX, 696.)

Und nun führt der Apostel solche Werke des Fleisches auf, nicht zwar alle, denn wer wollte sie alle herzählen, die bösen Werke, die aus dem Fleisch herfließen, die sich da finden, wo das Fleisch noch die Herrschaft führt — daher sagt er auch am Schluß: καὶ τὰ ὅμοια τούτοις, „und dergleichen" —, sondern etliche derselben, und zwar wohl solche, zu denen das Fleisch der Galater am meisten geneigt war, die am leichtesten unter ihnen zu Tage treten konnten. Nicht bunt durch einander führt Paulus diese Fleischeswerke auf, sondern er hält eine gewisse Ordnung inne. Er nennt zunächst Sünden der Wollust, dann solche der Abgötterei, ferner die Sünden des Hasses und der Feindschaft und endlich die der Unmäßigkeit.

„Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht", das sind die Sünden der Wollust, die der Apostel als Werke des Fleisches brandmarkt. Die Bedeutung der einzelnen Worte ist ja bekannt. Ehebruch (μοιχεία) ist der geschlechtliche Umgang eines Ehegatten mit dem Ehegatten einer andern Person, oder mit einer ledigen Person, πορνεία der geschlechtliche Umgang zweier Personen, die nicht im Stande der Ehe stehen. Ἀκαθαρσία bezeichnet unnatürliche Wollustsünden (z. B. Röm. 1, 24.), oder auch allgemeiner, alle Unreinigkeit gegen das sechste Gebot. Ἀσέλγεια bezeichnet die geschlechtliche Frechheit, Schamlosigkeit und Ausgelassenheit. Diese Wollustsünden nennt der Apostel zuerst. In ihnen hatten auch die Galater vielfach gelebt, als sie noch Heiden waren, zu diesen Sünden war ihr Fleisch noch vielfach geneigt. In diesen Sünden lebten auch die Heiden, die rings um sie wohnten, oft ganz ungescheut dahin und wollten kaum zugeben, daß solche Dinge Sünde seien.

Der Apostel geht nun weiter zu den Sünden der Abgötterei und nennt da εἰδωλολατρεία und φαρμακεία. Er warnt vor Götzendienst und Zauberei. Zum Götzendienst konnten die galatischen Christen gar leicht wieder verführt werden durch die Opfermahlzeiten, welche die Heiden veranstalteten und zu welchen auch wohl hin und wieder Christen geladen wurden, wie es ja auch in Corinth der Fall war. Neben den Götzendienst stellt Paulus die φαρμακεία. Dieses Wort kommt her von φάρμακον, welches jedes künstliche Mittel bedeutet zur Hervorbringung physischer Wirkungen, so besonders Arzneimittel, dann aber auch Gifte und endlich Zaubermittel, Zaubertränke, Beschwörungsformeln ꝛc. So bedeutet φαρμακεία das Geben und Gebrauchen solcher Mittel, die Darreichung von Heilmitteln, Giftmischerei und Zauberei. Hier steht es wohl in der letzten Bedeutung. Zauberei ist ja so recht eine Sünde gegen das erste Gebot, ist Götzendienst und hängt eng mit der Abgötterei zusammen. Wer Zauberei gebraucht, wendet sich ab von dem leben-

digen Gott und setzt sein Vertrauen auf des Teufels Kunst und Hilfe. Wie sehr gerade auch in Kleinasien damals die Sünden der Zauberei im Schwange gingen, bezeugt uns die Schrift selbst. (Apost. 8, 9. ff. 13, 8. ff. 19, 19.)

Nach diesen Sünden der Abgötterei zählt nun der Apostel eine ganze Reihe von Fleischeswerken auf, die sich im Verhalten gegen den Nächsten zeigen, Sünden der Lieblosigkeit und der Feindschaft. Es läßt sich eine gewisse Gradatio erkennen in der Aufzählung der einzelnen Sünden. Feindschaft (ἔχθραι) setzt der Apostel zuerst. Das ist der allgemeine Begriff, dem die anderen mehr oder weniger untergeordnet sind. Das ist so das Charakteristicum des Fleisches und der Welt, daß sie feindselig gesinnt sind gegen den Nächsten. Die Welt redet viel von Liebe, besonders auch in unsern Tagen, aber wenn man genauer zusieht, so tritt uns überall Feindschaft entgegen. Das nächste Wort, ἔρις, heißt Hader und Streitsucht. Steht man dem Nächsten feindselig gegenüber, so sucht man Anlaß und nimmt überall Anlaß zu Zank und Streit. Das menschliche Herz ist eben voll Neid und Mißgunst (ζῆλοι) gegen den Nächsten. Es gönnt seinem Nächsten nichts Gutes, sondern sieht nur auf sich und seinen vermeintlichen Nutzen und Vortheil. Und wenn der Nächste mehr hat und mehr bekommt, als der andere ihm gönnt, oder wenn der Nächste nicht so ist oder sich so verhält, wie man ihn wünscht, so regt sich alsbald der Zorn (θυμοί) im Herzen, man wird böse auf seinen Mitmenschen. Und daher kommen dann alsbald Zank (ἐριθεῖαι), allerlei Parteiungen, Zwietracht (διχοστασίαι), Trennungen, Rotten (αἱρέσεις), so daß der eine von dem anderen sich in feindlicher Absicht absondert und nichts mehr mit ihm zu thun haben will, ja, endlich Haß (φθόνοι), bitterer Haß, der den Nächsten nicht mehr sehen und dulden kann, und schließlich Mord und Todtschlag (φόνοι). Alle diese bösen Werke sehen wir täglich in dem Fleische aufsteigen, sie regen sich auch im Fleische der Christen.

Als eine vierte Gruppe von Fleischeswerken führt der Apostel die Sünden der Unmäßigkeit auf, Fressen und Saufen (μέθαι, κῶμοι). „Paulus sagt nicht, daß Essen und Trinken Werke des Fleisches seien, sondern Saufen und Fressen, was in unsern Landen überaus gemein ist. Diejenigen, welche dieser mehr als viehischen Schwelgerei ergeben sind, sollen wissen, daß sie nicht geistliche Leute sind, so sehr sie sich dessen auch rühmen mögen, sondern daß sie dem Fleische folgen und seine Werke vollbringen. . . . Paulus will also, daß die Christen Saufen und Völlerei meiden und nüchtern und mäßig leben sollen, damit sie nicht durch das wohlgemästete Fleisch zur Geilheit gereizt werden." (Luther. IX, 710.) „Und dergleichen", setzt endlich Paulus noch hinzu. Luther sagt: „Denn wer könnte den ganzen Sumpf des fleischlichen Lebens aufzählen? . . . Er hat nur einige Theile angezeigt, damit die Galater nicht vorwenden möchten, sie wüßten nicht, wie sie den Lüsten des Fleisches widerstehen sollten." (VIII, 1614.)

Am Schluß fügt Paulus noch das schreckliche Los derer bei, die in solchen Werken des Fleisches leben und bleiben: „von welchen ich euch habe zuvorgesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben". Die ersten Worte lauten im Griechischen also: ἃ προλέγω ὑμῖν, καθὼς καὶ προεῖπον, das heißt: „was ich euch zuvorsage, wie ich euch zuvorgesagt habe". Der Apostel sagt es solchen Leuten, welches ihr Los sein wird, ehe denn es geschieht, ehe das furchtbare Verderben sie übereilt. Er will sie zuvor warnen. Nicht ungewarnt sollen sie ihrem Verderben entgegengehen. Durch diese ernste Warnung läßt vielleicht dieser oder jener sich noch aufschrecken aus seinem Sündenschlaf, daß er erkennt, auf welch gefährlichem Wege er sich befinde, und noch umkehrt, ehe es zu spät ist. Oder wenn alle Warnungen vergeblich sind, so will doch der Apostel frei sein von ihrem Blut. So sollen alle rechtschaffenen Prediger des Evangeliums öffentlich und sonderlich die sicheren Sünder strafen, ihre Sünden ihnen anzeigen, ihnen Gottes Zorn und die Verdammniß verkündigen, daß der HErr nicht ihr Blut einst von ihrer Hand fordere. „Rufe getrost", sagt der HErr zu dem Propheten (Jes. 58, 1.), „schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune; und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde." — Paulus sagt weiter: „wie ich euch zuvor gesagt habe". Er erinnert sie daran, daß es nicht das erste Mal ist, daß er ihnen solche ernste Warnung zuruft. Er hat das schon früher gethan, als er bei ihnen war und ihnen das Evangelium predigte. Da schon hat er sie hingewiesen auf die Werke des Fleisches, die Christen meiden müssen, und das schreckliche Ende derselben ihnen vor die Augen gemalt. Prediger des Evangeliums sollen anhalten auch in ihrer Strafe und Warnung. Das Fleisch der Christen regt sich immer wieder und muß durch das Gesetz in Schranken gehalten werden.

Und was sagt ihnen nun der Apostel zuvor, ehe es geschieht und eintritt? Die, welche solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. Die, welche solches thun, spricht er (οἱ τὰ τοιαῦτα πράσσοντες), die, welche solche, so beschaffene Werke, wie der Apostel sie eben beschrieben hat, thun, darin leben und wandeln. Er redet nicht von denen, die die Lust zu solchen Werken noch in sich fühlen, die noch dazu gereizt und gelockt werden, sondern von denen, welche sie thun, sie vollbringen. Christen haben ihr Fleisch noch an sich, und das hat Lust und Begierde zu allen diesen Werken, es sind ja eben Werke des Fleisches. Es reizt und lockt auch den Christen immer wieder zu solchen Sünden, auch zu groben Schanden und Lastern. Daß wir Christen das Fleisch noch an uns tragen und seine Anfechtungen noch fühlen und empfinden, schließt uns nicht aus vom Reich Gottes. Aber thun, vollbringen sollen wir diese Fleischeswerke nicht. Die, welche sie thun, ihrem Fleisch und dessen Begierden nachgeben, in den Werken des Fleisches leben und wandeln, die haben ihr Urtheil: sie werden das Reich Gottes, das Reich seiner Herrlichkeit, den Himmel mit seiner

Seligkeit, nicht erben. Ihr Los ist die Hölle und die Verdammniß. Wer in den Lüsten des Fleisches lebt, in dem hat das Fleisch die Herrschaft gewonnen, der Geist, der neue Mensch, ist todt. Ein solcher Mensch ist aus der Gnade gefallen und ist ein Kind des Zornes.

„Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit", V. 22., so lesen wir weiter. Den Werken des Fleisches, die ein Christ nicht thun kann, in denen er nicht wandeln darf, wenn er anders ein Christ bleiben will, stellt der Apostel nun die Frucht des Geistes gegenüber. Der Geist ist auch hier wieder der neue Mensch, der vom Heiligen Geiste wiedergeborene Mensch. Unter dem Bilde eines guten Baumes stellt der Apostel den neuen Menschen dar. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit und dessen Blätter nicht verwelken. Ein guter Baum kann nicht anders als gute Früchte bringen, und so ist es nicht anders möglich, als daß der gläubige Christ reichlich geziert ist mit köstlichen Früchten. Früchte des Geistes nennt der Apostel diese herrlichen Tugenden, weil sie, wie die Frucht aus dem Baum, so alle aus dem wahren Glauben hervorwachsen, aus dem Glauben an Christum. Nur wenn wir als Reben an diesem edlen Weinstock bleiben, bringen wir viel Frucht. Ohne ihn können wir nichts thun. Daher gebraucht auch St. Paulus den Singular, sagt nicht: die Früchte, sondern: die Frucht. Diese verschiedenen Gaben und Werke bilden Ein Ganzes, das neue Leben der Christen im Geist, das aus dem lebendigen Glauben herauswächst.

Unter diesen Früchten des Geistes nennt der Apostel zuerst die Liebe. Sie ist die Krone der christlichen Gaben und Werke, ohne welche alle anderen Tugenden nichts sind, welche alle anderen mit einschließt, wie Paulus besonders auch 1 Cor. 13 lehrt. Aus der Liebe zu dem Nächsten wird vor allen Dingen die Freude geboren, die Freude an des Nächsten Heil und Wohlergehen. Diese Freude ist so recht dem Neid gegenübergestellt, der dem Nächsten nichts Gutes gönnt. Der Christ kann sich von Herzen über das Wohlergehen des Nächsten freuen. Wer so den Nächsten liebt und sich über ihn freut, der wird auch Frieden mit ihm haben, eine friedfertige Gesinnung gegen ihn hegen und allen Zank und Streit fliehen und meiden. Und damit der Christ, soviel an ihm ist, Frieden habe mit allen Menschen und seine Lindigkeit allen kund werden lasse, so erweist er auch Geduld, er leidet geduldig auch das Unrecht, das der Nächste ihm etwa anthut, und zeigt sich langmüthig. Ja, er geht weiter, er zeigt dem Nächsten gegenüber immer Freundlichkeit und Gütigkeit. Er kommt dem Nächsten freundlich, wohlwollend entgegen und thut ihm gerne alles Gute. Selbst denen, die sich an ihm versündigen, will er nicht nur herzlich vergeben, sondern ihnen auch gerne wohlthun. Und endlich nennt der Apostel noch Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Glaube ist hier nicht der seligmachende Glaube, sondern die Treue. Die Tugend ist hier gemeint, daß man dem

Nächsten gegenüber sich nicht falsch stellt, sondern ihm Treue und Glauben hält, daß der Nächste sich auf uns und unser Wort verlassen kann. Die Sanftmuth ist dem Zorn, der Rachgier entgegengesetzt. Bei der Aufzählung der Werke des Fleisches hat der Apostel die Wollustsünden zuerst genannt, hier setzt er die entgegenstehende Tugend zuletzt, die Keuschheit. Ein Christ hütet sich vor allen Sünden der Unreinigkeit und ist keusch und züchtig in Gedanken, Worten und Werken.

„Wider solche ist das Gesetz nicht", V. 23., so lautet das Urtheil des Apostels über die, die solche Früchte des Geistes bringen. *Κατὰ τῶν τοιούτων*, sagt der Apostel. Das *τῶν τοιούτων* läßt sich grammatisch sowohl als Genetiv des Neutrums, als auch als der des Masculinums fassen. Das erstere ist wohl vorzuziehen. Gegen solche, so beschaffene Werke ist das Gesetz nicht. Solche Werke sind dem Gesetz, dem göttlichen Gesetz gemäß. Wer in diesen Werken einhergeht, solche Früchte bringt, an dem hat das Gesetz nichts auszusetzen, der ist von des Gesetzes Zwang und Fluch frei. Luther weist mit Recht hier auf 1 Tim. 1, 9. hin und sagt: „Der Gerechte lebt so, daß er keines Gesetzes vonnöthen hat, welches ihn ermahne, dringe und zwinge, sondern ohne allen Zwang des Gesetzes thut er freiwillig, was das Gesetz fordert. Darum kann das Gesetz diejenigen, welche an Christum glauben, nicht verklagen und ihrer Schuld überführen, noch ihre Gewissen schrecken. Es schreckt zwar und klagt an, aber Christus, im Glauben ergriffen, treibt es weg mit seinen Schrecken und Drohungen. Darum ist das Gesetz für sie schlechthin abgethan. Es hat daher kein Recht, sie anzuklagen, denn sie thun freiwillig, was das Gesetz verlangt. Denn durch den Glauben haben sie den Heiligen Geist empfangen, der sie nicht müßig sein läßt. Wenn das Fleisch widerstrebt, so wandeln sie im Geist ꝛc. So erfüllt ein Christ das Gesetz inwendig durch den Glauben, denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht, auswendig durch Werke und durch die Vergebung der Sünden." (IX, 714.)

„Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden", so lautet der letzte Vers unserer Epistel. Luther setzt hier das Präsens „kreuzigen"; im Griechischen steht der Aorist. Wir haben also zu übersetzen: haben gekreuzigt. Die, welche Christo angehören (*οἱ τοῦ Χριστοῦ*), sind natürlich diejenigen, welche im wahren Glauben an Christum stehen, die durch den Glauben in enge und innige Gemeinschaft mit ihm getreten, die sein Eigenthum geworden sind. Die Gläubigen haben ihr Fleisch gekreuzigt, haben es damals gekreuzigt und getödtet, als sie zum Glauben an Christum kamen, sich ihrem Heilande ergaben. Der Zusammenhang dieses Verses mit dem Vorhergehenden ist ja klar. Der Apostel hatte seine Christen ermahnt, im Geist, dem Geiste, dem neuen Menschen gemäß, zu leben und zu wandeln (V. 16.). Diese Mahnung hatte er weiter erläutert und begründet (V. 17—23.). Und nun zeigt er, daß es ja auch bei einem Christen gar nicht anders sein könne, als daß er im Geist wandelt. Ein Christ hat ja längst sein Fleisch gekreuzigt, hat es getödtet.

Als er an Christum gläubig wurde, da hat er dem Fleisch abgesagt und seinem Dienst den Abschied gegeben; ein Christ lebt nun im Geist (V. 25.), im neuen Wesen des Geistes steht sein eigentliches Leben, wie sollte und könnte er nun noch nach dem Fleische wandeln und seine Lüste und bösen Werke vollbringen? Er wandelt nun im Geist und bringt seine Früchte. Ganz ähnlich ruft der Apostel seinen Römern zu, daß sie wissen sollen, „daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen". (Röm. 6, 6.) Wie Christus, ihr Heiland, sich für sie hat ans Kreuz schlagen lassen und sie dadurch erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und sie zu seinem Eigenthum erkauft hat, so haben nun auch die Christen in herzlicher Dankbarkeit ihr Fleisch gleichsam ans Kreuz geschlagen. Sie haben es ihrem Heiland gelobt bei ihrer Taufe, da sie zum Glauben kamen, sie wollen ihrem Fleisch nicht mehr dienen, ihr Fleisch soll nicht mehr die Herrschaft in ihnen haben. Sie haben es ans Kreuz geschlagen. Hände und Füße sollen dem Fleische gleichsam angenagelt sein, daß es sich nicht mehr regen und bewegen, seine Lüste nicht mehr vollbringen kann. Es ist gekreuzigt, es ist zum Tode verurtheilt, es soll in ihnen sterben und untergehen. „Wir haben unser Fleisch in dem Augenblicke gekreuzigt, da wir uns dem HErrn zu eigen gaben in lebendigem Glauben, denn da gelobten wir ihm ja, uns zu sterben und ihm zu leben. Der Gekreuzigte ist nicht gleich todt, wir wissen von Elenden, die Tage lang zwischen Himmel und Erde an dem Kreuze schwebten und nicht sterben konnten; auch das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden, welches nichts anderes als der alte Mensch ist, ist noch nicht gleich völlig todt, wenn ihm auch die spitzen, scharfen Nägel durch und durch gegangen sind: es zuckt und zappelt, es regt und bewegt sich nach jener Kreuzigung noch lange Zeit, aber gekreuzigt ist es doch, wenn anders wir wirklich in Christo sind, es ist durchbohrt, kann nicht wieder zu Kraft kommen und fällt dem Tode sicher anheim." (Nebe, „Die epistol. Perikopen". Bd. III, S. 309.) Das haben die Christen gethan, da sie zum Glauben an ihren Heiland kamen und durch den Heiligen Geist wiedergeboren wurden. Sollten sie nun dem Fleische dienen, ihr Fleisch gleichsam vom Kreuz herabnehmen und ihm wieder Freiheit und Bewegung gestatten? Dann wäre es um ihren Glauben, um ihren Christenstand geschehen. Allerdings, es thut dem Fleisch bitter weh, daß es gekreuzigt ist, am Kreuz hängen muß und seine bösen Lüste nicht befriedigen und ausführen kann, daß es langsam sterben soll; es geht im Christenleben ohne viel Selbstverleugnung, ohne Kampf und Leiden nicht ab. Wie bei Christo, so geht es auch bei seinen Christen durch Leiden zur Herrlichkeit.

Der Apostel fügt noch hinzu, daß unser Fleisch gekreuzigt ist sammt den Lüsten und Begierden. Mit diesen Worten gibt der Apostel an, was eigentlich in unserm Fleisch gekreuzigt ist und gekreuzigt bleiben soll. Es sind die παθήματα, die Leidenschaften, die bösen Affecte und Triebe, die dann in den Begierden (ἐπιθυμίαις) sich zeigen.

Dieser Text ist eine Ermahnung des Apostels an die Christen, in einem neuen Leben, im Geist, zu wandeln. Das gäbe schon ein passendes Thema: Die Ermahnung des Apostels: „Wandelt im Geist!" In dieser Ermahnung zeigt er uns zweierlei, nämlich 1. worin dieser Wandel im Geist besteht. Darin, daß wir gegen das Fleisch mit seinen bösen Begierden und Lüsten ankämpfen, daß wir die Werke des Fleisches nicht thun, sondern vielmehr der Lust des Geistes nachgeben, die Früchte des Geistes immer mehr hervorbringen. 2. Was uns zu solchem Wandel bewegen soll. Weil wir dann uns wahrhaft frei erzeigen von des Gesetzes Fluch und Zwang. Weil des Fleisches Dienst so große Gefahren mit sich bringt und uns der Knechtschaft des Gesetzes und dem Zorn Gottes wieder unterwirft. Weil wir das Christo gelobt haben, nicht mehr dem Fleisch, sondern ihm zu dienen. Oder: Wandelt im Geist! Denn bedenket 1.: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und will ihn überwinden. Bedenket 2.: Es ist gar gefährlich, nach dem Fleisch zu leben. Bedenket 3.: Ihr gehört Christo an und habt euer Fleisch gekreuzigt. Oder: Der Wandel im Fleisch und der Wandel im Geist. Wie sie sich unterscheiden 1. ihrem Wesen, 2. ihrem Ausgang nach. Nach V. 17. kann man als Thema aufstellen: Der Kampf des Geistes und des Fleisches im Christen. Wir sehen, 1. wer die beiden Feinde sind, die hier mit einander kämpfen, 2. welches Ziel jeder von ihnen im Kampfe hat, 3. wie in diesem Kampfe der Geist den Sieg davontragen kann. Oder: Von dem ernsten Kampf, den ein jeder Christ gegen sein Fleisch zu führen hat. 1. Wie nöthig und wichtig dieser Kampf ist. 2. Wie wir in diesem Kampf bestehen können. Nach V. 24. ließe sich folgendes Thema aufstellen: Wer Christo angehört, der hat sein Fleisch gekreuzigt und so lebt er 1. nicht mehr seinem Fleische und vollbringt dessen Lüste, sondern 2. er dient Christo und wandelt im Geist. G. M.

Predigtstudie über die Epistel des fünfzehnten Sonntags nach Trinitatis.

Gal. 5, 25.—6, 10.

Dieser Text bildet die unmittelbare Fortsetzung des vorhergehenden und schließt sich daher auch dem Sinne nach eng an denselben an. „So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln", V. 25., so beginnt der Apostel. Er fügt zwar der lebendigen Rede wegen diese Worte ohne jegliche Verbindungspartikel dem vorigen Verse bei, aber sie stehen dennoch im engen Zusammenhang mit dem Vorausgegangenen. Unmittelbar vorher hatte der Apostel die Galater daran erinnert, daß die, welche Christo angehören, ihr Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt haben bei ihrer Bekehrung. Sie haben, da sie zu Christo kamen im wahren Glauben, ihr Fleisch dem Tode übergeben. Christen leben also nicht

mehr im Fleisch, sie dienen dem Fleisch nicht mehr. Sie leben im Geist, ein Leben im Geist, ein neues, geistliches Leben ist in ihnen erweckt, der neue Mensch ist in ihnen geschaffen. Der Geist, der neue Mensch, ist nun das treibende Princip ihres Lebens geworden. Die Christen sind nicht mehr fleischlich, sondern geistlich, weil der Geist Gottes in ihnen wohnt (Röm. 8, 9.). Sie leben nun eigentlich nicht mehr, sondern Christus lebt in ihnen (Gal. 2, 20.), denn sie sind mit Christo gestorben und begraben und mit ihm auferweckt zu einem neuen Leben (Röm. 6, 4.). Leben wir im Geist, in einem neuen, geistlichen Leben, so folgt daraus auch, daß wir im Geist wandeln, daß wir wandeln dem Geist, dem geistlichen Leben gemäß. (Der Dativ πνεύματι gibt bei dem Verbum στοιχεῖν häufiger die Norm an, nach welcher zu wandeln ist, so z. B. Gal. 6, 16. Phil. 3, 16. Röm. 4, 12.) Stehen wir Christen im neuen, geistlichen Leben durch Gottes Gnade, so muß und wird dieses neue Leben sich auch zeigen und beweisen in unserm ganzen Wandel, darnach wird unser ganzes Denken, Reden, Thun und Lassen sich richten. Nun kann und soll die Sünde nicht mehr in uns herrschen, sondern wir begeben nun unsere Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit (Röm. 6, 12. ff.). Der Apostel kommt hier auf seine frühere Ermahnung (V. 16.) zurück, aber er gebraucht ein anderes, stärkeres Wort statt περιπατεῖν, das Wort στοιχεῖν. Luther erklärt trefflich die besondere Bedeutung dieses Wortes: „Es ist die eigentliche Bedeutung dieses Wortes: In Ordnung einhergehen, auf dem rechten Wege schreiten, vorwärts gehen (wie es Erasmus gegeben hat). Es gebraucht aber der Apostel dieses Verbum hier in geeigneter Weise, daß sie nicht abweichen sollen, weder zur Linken noch zur Rechten, sondern in der Ordnung recht einhergehen und wandeln sollen, nachdem sie den Geist empfangen haben." (VIII, 1627 f.)

Nach dieser allgemeinen Ermahnung, daß die, die geistlich leben, in denen durch den Glauben ein neues, geistliches Leben angezündet ist, auch geistlich wandeln sollen, weist nun der Apostel hin auf einige Stücke, die zum geistlichen Wandel gehören, zunächst auf das Verhalten der Christen unter einander. „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen", so fährt St. Paulus fort, V. 26. Er warnt vor der κενοδοξία. Μὴ γινώμεθα κενόδοξοι, sagt er, das heißt: Laßt uns nicht solche Leute werden, die nach eitlem Ruhm trachten, die in solchen Dingen Ruhm suchen, aus denen er nicht zu erlangen ist. Eitlen Ruhm und eitle Ehre für sich selbst zu suchen, nach Eigenruhm zu trachten, ist das Bestreben jedes natürlichen Menschen. Der Mensch sucht von Natur nur sich selbst und also auch seinen Ruhm und seine Ehre. Jeder will mehr sein als der andere, will sich über seinen Nächsten erheben. Auch die Wiedergeborenen haben gerade in diesem Stück noch mit ihrem Fleisch zu kämpfen. Die Geschichte beweist es, daß gerade auch durch dieses Laster, durch den Ehrgeiz, unsägliches Elend über die Kirche Gottes gekommen ist. Viele, viele, die Anfangs Christen waren und fein liefen und eifrig waren

für Gottes Reich, sind durch die κενοδοξία endlich zu tiefem Fall gekommen. Bei dem Ehrgeiz, bei dem Trachten nach eigenem Ruhm ist ein rechtes brüderliches Verhalten nicht möglich. Sind die Christen κενόδοξοι, so sind sie auch, wie der Apostel weiter sagt: ἀλλήλους προκαλούμενοι, ἀλλήλοις φθονοῦντες, das heißt, solche, die sich gegenseitig herausfordern, sich gegenseitig beneiden. Es kann das gar nicht anders sein. Wenn jemand eitler Ehre geizig ist, seinen Ruhm sucht, so wird er die andern zum Kampf herausrufen, sich mit ihnen messen, zeigen wollen, daß er höher steht als andere, den anderen überlegen ist, daß alle anderen sich vor ihm beugen müssen, daß er über alle triumphirt. Und wenn ihm das nicht gelingt, so kommt der Neid. Neidisch wird er auf den andern blicken, der mehr sein will als er, und ihn durch üble Nachrede zu verkleinern suchen. Der Ehrgeiz kann nur davon leben, daß er den Nächsten nicht neben sich duldet, sondern ihn geringschätzt und herabsetzt. Wenn bei Christen der Ehrgeiz zu herrschen anfängt, so wird die brüderliche Liebe ertödtet, dann folgt Anfeindung, Hader, Neid und Haß.

Diese Ehrsucht findet so recht Nahrung, wenn der Bruder einmal von einer Sünde übereilt ist. Da meint der Ehrgeizige, ein Recht zu haben, sich über seinen Nächsten zu erheben und ihn in den Staub zu treten. Da wird die Sünde, der Fehltritt des Bruders ans Licht gezogen und bekannt gemacht und auch wohl im schlimmsten Lichte dargestellt und vergrößert, damit die vermeintliche eigene Ehre um so höher steige in den Augen der Leute. So soll es bei den Christen, die geistlich sind, nicht sein. „Brüder", so ruft der Apostel ihnen zu. Bedenket, ihr seid Brüder, ihr seid durch die Wiedergeburt Kinder Eines, eures himmlischen Vaters. Wie solltet ihr euch hassen und beneiden! Wie solltet ihr euch erheben über euren Mitbruder, der etwa in Sünde fällt! Brüder sollen ganz anders handeln. „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest." Cap. 6, 1. Der Apostel sagt nicht: wenn ein Bruder, sondern: wenn ein Mensch von einem Fehl übereilt würde. Bedenket, so erinnert Paulus, der, welcher gefallen ist, ist ein Mensch, ein schwacher, sündiger Mensch. Wie leicht ist es geschehen, daß ein Mensch in Sünde fällt. „Das Wort ‚Mensch' dient auch dazu, die Sache gering zu machen, als ob er sagen wollte: Was liegt doch einem Menschen so nahe, als daß er fallen, betrogen werden und irren könne?" (Luther. IX, 729.)

Gar leicht kann ein Mensch von einem Fehl übereilt werden. Der Apostel gebraucht diese Worte: προληφθῇ ἔν τινι παραπτώματι. Προλαμβάνειν heißt hier, jemanden erfassen, ergreifen, ehe er es denkt und ahnt. Luther übersetzt das Passiv ganz recht mit: übereilt werden. Der Apostel will sagen: auch wenn ein Mensch unversehens ergriffen, erfaßt wird, nämlich vom Satan und seinem Fleisch, so daß er nun in einem Fehltritt, in

einer Sünde sich befindet. Paulus redet hier also nicht von gottlosen Menschen, die muthwillig sündigen und in ihren Sünden bleiben wollen, sondern von Christen, die, ehe sie es denken und wollen, fortgerissen werden von des Teufels List und Bosheit und der Schwachheit ihres Fleisches. Ueber solche Brüder sollen die Christen sich nicht erheben, sondern sie sollen ihnen wieder zurechthelfen. Καταρτίζειν heißt einrichten, wieder in Ordnung bringen, ein Glied wieder einrenken, wieder in das alte Verhältniß bringen. Christen sollen sich über den sündigenden Bruder nicht erheben, aber sie sollen ihn auch nicht in seinen Fehlern und Gebrechen ruhig dahingehen lassen. Wie leicht kann der Sündigende dann noch tiefer in Sünde fallen! Nein, sie sollen sich des Bruders, der in so große Noth gerathen ist, annehmen, ihm zurechthelfen. Ein Bruder, der in Sünde gefallen ist, ist nicht mehr in der rechten Verfassung, steht nicht mehr im rechten Verhältniß zu Gott, da sollen seine Brüder, die ihn sündigen sehen, zuspringen, ihn wieder in die rechte Verfassung bringen. Christen sollen ihren sündigenden Bruder erinnern an seine Sünde, ihm die große Gefahr vor Augen stellen, in der er schwebt, daß er erschrecke und von seiner Sünde ablasse und nicht in den ewigen Tod gerathe. Und das soll geschehen „mit sanftmüthigem Geiste“ (ἐν πνεύματι πραΰτητος). Nicht in Stolz und Selbstüberhebung, als seien sie bessere Leute als der in Sünde Gefallene, sollen Christen sich ihrer sündigenden Brüder annehmen, sondern mit Sanftmuth und Liebe, mit herzgewinnender Freundlichkeit. Die Christen sind ja nun „geistlich“ (πνευματικοί). Sie sind vom Heiligen Geist wiedergeboren und leben im Geist. Und zu den Früchten des Geistes, des neuen geistlichen Wesens, gehören Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth (Gal. 5, 22.). So gebührt es wahrlich den Christen nicht, sich selbst zu überheben, als Geistliche sollen sie vielmehr dem Bruder zurechthelfen mit dem Geiste der Sanftmuth. Dann aber beweisen wir dem sündigenden Bruder gegenüber Sanftmuth, wenn wir seinen Fehltritt nicht sofort als Muthwillen und Bosheit auslegen, sondern, solange wir können, die Sache so beurtheilen, daß er, wie der Apostel sagt, von einem Fehl übereilt, daß er aus Schwachheit und Uebereilung, durch des Teufels List und Bosheit in die Sünde gerathen ist. Dann strafen wir mit sanftmüthigem Geist, wenn wir aber auch zu seinen Sünden nicht stille schweigen, sondern ruhig und ernst mit freundlichen, liebreichen Worten seinen Fehltritt ihm vorhalten, so daß der Bruder erkennt, es ist uns darum zu thun, seine Seele zu retten, die in Gefahr steht, ewig verloren zu gehen.

Und dann werden wir recht dem Bruder zurechthelfen können, wenn wir dabei immer auf uns selbst sehen, daß wir nicht auch versucht werden. Darum fährt der Apostel fort: „Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.“ Der Apostel geht von dem Plural in den Singular über. Er richtet sich an jeden einzelnen insonderheit, damit seine Mahnung um so eindringlicher werde. Du, der du deinen Bruder strafst, siehe auf dich selbst, achte darauf, in welchem Stand du auch stehst,

wie leicht und bald du in Sünde fallen kannst. Habe wohl Acht auf dein Thun deinem sündigenden Bruder gegenüber, daß du nicht auch gerade bei deinem Verhalten ihm gegenüber vom Teufel mit Selbstüberhebung und Stolz versucht werdest. Wenn du lieblos deinen Bruder richtest und verdammst, anstatt ihm zurechtzuhelfen mit sanftmüthigem Geiste, so fällst du vielleicht in eine größere und schwerere Sünde, als die ist, in die dein Bruder gerathen ist.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", so heißt es weiter im Text, V. 2. Der Apostel ermahnt die Christen, sie sollen unter einander, wechselseitig die Last, oder eigentlich die Lasten (τὰ βάρη) tragen. Was ist unter diesen Lasten zu verstehen? Manche Ausleger verstehen darunter alle Nöthe und Uebel, welche die Christen drücken, seien es Sündennöthe oder zeitliche Uebel. Alle Nöthe und Trübsale sollen die Christen gegenseitig tragen. Doch es ist dem Zusammenhang wohl angemessener, nur an die Noth der Sünden zu denken. Alle Christen haben noch Sünden an sich und haben daran zu tragen, wie an einer schweren Last. Diese Lasten, ihre Fehler und Gebrechen, sollen Christen gegenseitig tragen. Sie sollen nicht lieblos handeln, wenn der Nächste, der Bruder, von einem Fehl übereilt wird, sie sollen daran gedenken, daß der Nächste auch manches an ihnen zu tragen hat. So sollen sie sich gegenseitig helfen in ihrer Sündennoth, sollen sich helfen, ihrer Sünden immer mehr los zu werden.

So erfüllen Christen das Gesetz Christi. Wenn Christen sich in der Noth ihrer Sünden nicht verlassen, wenn sie sich gegenseitig mit sanftmüthigem Geist ermahnen und sich beistehen, wo der eine sieht, daß der andere eine Last auf sich hat, dann erfüllen sie Christi Gesetz. „Das Gesetz Christi", so sagt Luther (IX, 734), „ist das Gesetz der Liebe. Nachdem Christus uns erlöst, erneuert und zu seiner Kirche gemacht hat, hat er uns kein Gesetz gegeben außer dem, daß wir uns unter einander lieben sollen. Joh. 13, 34. sagt er: ‚Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe', desgleichen (V. 35.): ‚Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid' ꝛc." Und gerade dadurch zeigen und beweisen Christen, daß sie wahre, brünstige Liebe zu einander haben, daß sie nicht kalt und gefühllos neben einander hergehen, wenn der eine oder der andere in Sünden fällt, oder gar dann sich über den strauchelnden Bruder erheben und stolz auf ihn herabsehen und mit ihrer eigenen Frömmigkeit sich brüsten, sondern daß sie sich gegenseitig helfen und unterstützen und mit freundlichem, liebreichem Geist ermahnen, daß sie aus der Sünde herauskommen und so einer des andern Last trage. Das ist rechte erbarmende Bruderliebe, die dieser schwersten Noth des Nächsten sich annimmt und da vor keiner Mühe und Arbeit, vor keiner Unannehmlichkeit und Verkennung zurückschrickt, um mit Gottes Hilfe den Bruder zu retten.

Es heißt nun weiter: „So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst.

Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen." V. 3—5. Mit dem Wörtlein „denn" (γάρ) schließt der Apostel diese Worte an das Vorhergehende an und zeigt damit, daß das Folgende eine Begründung ist. Der Apostel gibt hier wohl einen weiteren Grund dafür an, warum die Christen nicht κενόδοξοι, nicht eitler Ehre geizig sein sollen. Der erste Grund war ja dieser, daß solche κενοδοξία gegen Christi Gesetz der Bruderliebe ist. Die Liebe fordert, daß wir, auch wenn der Bruder von einem Fehl übereilt ist, uns nicht über ihn erheben und uns besser dünken, sondern daß wir ihm wieder zurechthelfen mit sanftmüthigem Geist, daß wir so einer des andern Last tragen. Doch die κενοδοξία, so führt nun der Apostel weiter aus, ist auch ein sehr thöricht Ding. Was hilft uns alle Selbstüberhebung über andere? Doch gar nichts. Dadurch werden wir nicht besser, wenn wir uns dünken lassen, wir seien etwas, so wir doch nichts sind. Das γάρ ist also zurückzubeziehen auf μὴ γινώμεθα κενόδοξοι. Diese Mahnung soll es begründen. Wir sollen nicht eitler Ehre geizig sein. Denn wenn jemand meint, er sei etwas, so er doch nichts ist, der täuscht und betrügt sich selbst.

„So jemand sich lässet dünken, er sei etwas", so sagt Paulus. Zu εἶναί τι macht der alte Balduin die passende Bemerkung: „Aliquid esse, est hic, eximium quid esse, in quo caeteris excellitur." Wer da meint, er sei etwas, etwas Großes, Vorzügliches, der vergleicht sich mit andern, vergleicht sein Werk und Thun mit anderer Leute Werk und Thun. Solche Leute täuschen und betrügen nur sich selbst. Sie meinen, sie seien etwas Großes und Vorzügliches, vergleichen sich mit andern und sind doch in der That und Wahrheit nichts, nichts vor den Augen der Heiligkeit Gottes. Gerade dadurch, daß er sich selbst für etwas hält auf Kosten anderer, ist er nichts in Wahrheit und Wirklichkeit. Luther schreibt: „Sie lassen sich dünken, daß sie etwas seien, das heißt, aufgeblasen durch ihren thörichten Wahn und ihre nichtigen Träume, haben sie von sich eine wunderbare hohe Meinung über ihr Wissen und ihre Heiligkeit, und doch sind sie in Wahrheit nichts, sondern betrügen nur sich selbst. Denn es ist eine offenbare Täuschung, wenn jemand überzeugt ist, er sei etwas, und ist doch nichts. Solche Leute werden in der Offenbarung Johannis, Cap. 3, 17., mit diesen Worten beschrieben: ‚Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß' ꝛc." (IX, 736.)

Nicht so soll es bei den Christen stehen, daß sie sich dünken lassen, sich einbilden, sie seien etwas, da sie doch nichts sind. Nein, „ein jeglicher prüfe sein selbst Werk". Es liegt hier ein doppelter Gegensatz vor. Nicht einbilden und dünken lassen sollen sich die Christen, sondern sie sollen prüfen. Nicht auf das, was andere sind oder nicht sind, haben oder nicht haben, sollen die Christen sehen, nicht mit andern sollen Christen sich vergleichen und dann

mit dem Pharisäer sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner", sondern sie sollen τὸ ἔργον ἑαυτοῦ, ihr eigenes Werk, prüfen. Sie sollen sich selbst ansehen, ob ihr Werk, ihr Thun, ihr Leben vor Gottes Augen wohlgefällig sei. Luther legt passend diese Worte also aus: „‚Er prüfe aber sein selbst Werk', das heißt, er kümmere sich nicht um das Werk eines andern, suche nicht, wie böse jener sei, sondern wie gut er selbst sei, und trachte darnach, daß er selbst in guten Werken bewährt erfunden werde, aber nicht aus Anlaß des Werkes eines anderen sicher und schläfrig werde, als ob er darum auch vor Gott für gut gehalten werden müßte, weil er besser ist als dieser Böse, so daß er sich in solcher Weise wegen der Bosheit des anderen mehr beimesse, als wegen seines Werkes ohne die Bosheit des anderen. Deine Werke werden durch die Bosheit eines anderen nicht besser. Darum lebe so, handele so, daß du dein Werk prüfest, wie weit du dich an dir selbst rühmen könnest in deinem Gewissen, wie es 2 Cor. 1, 12. heißt: ‚Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens', schlechterdings nicht das Ansehen des Werkes eines anderen. Er prüft aber sein Werk, wenn er zusieht, wie fleißig er sei in der Liebe, die Gebrechlichkeit anderer zu tragen, und gewißlich, wer hierauf Acht hätte, der würde sich leicht von frevelhaftem Urtheilen und übler Nachrede hüten, da er ja finden würde, daß er den Nächsten entweder liebe oder nicht liebe." (VIII, 1642.)

Doch der Apostel fährt fort: „Und alsdann", dann nämlich, wenn ein Christ so handelt, daß er sein eigenes Werk, sein Thun und Lassen prüft, „wird er an ihm selber Ruhm" (oder eigentlich: den Ruhm, τὸ καύχημα) „haben und nicht an einem andern." Der Apostel gebraucht das Wort καύχημα, und das bedeutet nicht dasselbe wie καύχησις. Καύχησις bezeichnet den Act des Rühmens und Prahlens, καύχημα dagegen den Grund oder Gegenstand des Rühmens (Röm. 4, 2. 1 Cor. 5, 6.). Der Apostel will also sagen: Wenn ein Christ sich selber ernstlich prüft und dann findet, daß er durch Gottes Gnade reich ist an guten Werken, dann hat er den Grund seines Rühmens an sich selbst und nicht an einem andern. Dann braucht er nicht auf den andern zu sehen, braucht nicht die Werke eines andern herabzusetzen, daß er davon Ruhm und Ehre habe. Das ist wohl die einfachste Deutung dieser etwas schwierigen Worte, die von vielen auch anders verstanden werden. Diese Deutung findet sich auch schon z. B. bei Balduin, der also schreibt: „Si quid bene gesserit, inde laus sponte sua sequetur, neque necesse habebit encomium aliquod ex proximi lapsibus quaerere." So erklärt auch Nebe („Die epistol. Perikopen." Bd. III, S. 322): „Am besten ist es, man beharrt bei der gewöhnlichen Auffassung, nach welcher der Apostel hier sagt: Dann wird er lediglich hinsichtlich seiner selbst die Ursache, sich zu rühmen, haben und nicht hinsichtlich des anderen, das heißt, dann wird er lediglich in Betracht des selbsteigenen Guten, welches er etwa bei dieser Selbstprüfung findet, sich zu rühmen Ursache haben, und

nicht im Hinblick auf den anderen, mit welchem er anderenfalls zu seinem Vortheile sich vergleichen würde."

Der Apostel setzt noch weiter hinzu: „Denn ein jeglicher wird seine Last tragen." Er gibt mit diesen Worten den Grund an, warum es recht und billig ist, daß ein jeder sein eigen Werk und Thun prüfe und also allein in sich selbst den Grund des Rühmens habe und nicht in einem andern. Vorher hat er gesagt, daß einer des andern Last tragen soll, hier sagt er, daß ein jeder seine, das heißt, seine eigene Last (τὸ ἴδιον φορτίον) tragen wird. Daraus schon läßt sich erkennen, daß das Wort „Last" nicht beide Male dieselbe Bedeutung hat. Daher gebraucht auch Paulus im Grundtexte nicht dasselbe Wort, sondern sagt dort βάρη und gebraucht hier das Synonymon φορτίον. Die Last, von der der Apostel hier redet, ist nicht die Noth und Last unserer Sünden, sondern die Last des jüngsten Gerichts und der Vergeltung. Balduin sagt mit Recht: „Onus hic vocat judicium Dei, qui unicuique retribuet non secundum alterius facta, sed prout ipse vixerit. Juxta vitam enim uniuscujusque justa etiam pronunciabitur sententia, plane sicut 1 Cor. 3, 8. dixerat: Unusquisque propriam mercedem recipiet secundum laborem suum." Im Gerichte Gottes muß ein jeder seine eigene Last tragen. Da fragt Gott nicht, wie wir beschaffen sind in Bezug auf diesen oder jenen, sondern da wird ein jeder seinen Lohn empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Wie thöricht ist es also, sich über andere zu erheben, die etwa schlechter sind als wir. Dadurch wird ein Mensch selbst nicht besser, mit solchem Ruhm kann er im Gerichte Gottes nicht bestehen.

Wir lesen weiter: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." V. 6. Der Apostel fügt eine neue Ermahnung hinzu, gibt ein neues Stück an, in dem die Christen ihren geistlichen Wandel beweisen sollen. Der Apostel ermahnt den, der unterrichtet wird mit dem Wort (ὁ κατηχούμενος τὸν λόγον), das heißt, der unterrichtet wird mit dem Wort der Wahrheit, mit dem Evangelium. Er redet jeden Christen, jedes Gemeindeglied an. Wozu er ermahnt, drückt Paulus also aus: κοινωνείτω τῷ κατηχοῦντι ἐν πᾶσιν ἀγαθοῖς. Κοινωνέω mit dem Dativ der Person oder Sache heißt eigentlich, Antheil haben oder nehmen an etwas oder jemandem. Der Zusatz mit ἐν zeigt, worin diese Antheilnahme sich vollzieht, was dargegeben wird, um sie zu verwirklichen. Der Zuhörer des göttlichen Wortes soll also Antheil nehmen an dem, der ihn unterrichtet, und zwar in allen Gütern, so daß er ihm von allerlei Gütern, irdischen Gütern mittheilt. Der Christ ist ja der κατηχούμενος τὸν λόγον, er ist es, der unterrichtet wird mit dem Worte Gottes, dem Worte des ewigen Lebens. Durch seinen Unterricht in Gottes Wort empfängt er reiche, herrliche Gaben und Güter, Güter, die bleiben zum ewigen Leben, und er empfängt sie durch den, der ihn unterrichtet. So ist es schon eine Pflicht der Dankbarkeit, daß der, der unterrichtet wird mit dem

Wort, dem allerlei Gutes mittheile, der ihn unterrichtet. Daher schreibt Paulus an die Corinther (1 Cor. 9, 11.): „So wir euch das Geistliche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" Der, dem der Christ mittheilen soll von seinen irdischen Gütern, ist der, welcher unterrichtet, welcher das Evangelium lehrt. Und das ist Gottes Wille, „daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren". (1 Cor. 9, 14.) Gott will, daß, wenn nicht einmal ganz besondere Umstände eintreten, die Diener seines Wortes, die Prediger des Evangeliums ihre ganze Zeit und Kraft diesem Werk widmen und nicht dabei in einem weltlichen Beruf ihren Lebensunterhalt erwerben sollen, und so hat er es seinen Christen zur Pflicht gemacht, daß sie, die mit dem Worte unterrichtet werden, dem allerlei Gutes, allerlei von ihren irdischen Gütern mittheilen sollen, der sie unterrichtet. Wenn Christen von ihren irdischen Gütern ihrem Pastor mittheilen, daß er auch habe zu leben, so reichen sie ihm nicht etwa ein Almosen dar, sondern auch hier heißt es: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Und gerade dadurch beweisen Christen ihr geistliches Leben und wandeln im Geist, wenn sie freudig und bereit sind, aus herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, der in und mit seinem Wort ihnen so unaussprechlich herrliche Güter schenkt, ihre irdischen Güter in den Dienst des Wortes Gottes zu stellen, daß Gottes Wort bei ihnen reichlich gepredigt und auch sonst weiter ausgebreitet werden könne.

Der Apostel fährt nun fort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." V. 7. 8. Es gibt eine ganze Anzahl Ausleger — und besonders sind es unsere Alten —, die diese ernste Warnung des Apostels eng mit dem vorhergehenden Verse verbinden und sie also allein auf die Ermahnung beziehen, daß die Zuhörer des göttlichen Worts für ihre Prediger im Leiblichen sorgen sollen. Doch da die Warnung ganz allgemein gehalten ist, und der Apostel so ausdrücklich Fleisch und Geist einander gegenüberstellt, so ist es wohl besser, diese Worte auf den ganzen vorherigen Abschnitt von V. 13. an zu beziehen. Der Apostel will es den Christen einschärfen, wie wichtig es für sie ist, daß sie, die durch die Erlösung durch JEsum Christum frei geworden sind von der Sünde, dem Fluch und Zwange des Gesetzes, nun diese Freiheit nicht mißbrauchen und zum Schanddeckel der Bosheit machen, daß sie durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern in einem neuen Leben nach dem Geist, der durch die Wiedergeburt in ihnen ist, wandeln und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten.

Es sind ernste Worte, die der Apostel gebraucht. „Irret euch nicht", spricht er, das heißt, täuscht und betrügt nicht euch selbst. Es ist nichts anderes als Selbstbetrug und Selbsttäuschung, wenn ein Mensch meint, an Christum glauben und sich der Gnade Gottes und der Vergebung der Sün-

den trösten und dabei doch seinem Fleisch Raum geben und nach dessen Lüsten und Begierden leben zu können. „Gott läßt sich nicht spotten."

Das Wort μυκτηρίζειν, welches Paulus hier anwendet, heißt, die Nase rümpfen über jemanden, um ihm durch diese Geberde seine Nichtachtung zu erkennen zu geben, ihn also verspotten und verhöhnen. Es heißt also gegen Gott die Nase rümpfen, ihn ansehen als einen, den man weiter gar nicht zu beachten brauche, über den man hinwegsehen und den man links liegen lassen könne, wenn man Vergebung der Sünden haben und doch der Sünde weiter dienen will. Nicht deswegen hat Gott sein Theuerstes, seinen eingeborenen Sohn, in die Welt gesandt, nicht deswegen hat Christus im heißen Kampfe mit dem Satan sein heiliges, theures Gottesblut vergossen und uns dadurch erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, daß wir Christen nun bleiben im alten Wesen des Fleisches und unter der Herrschaft Satans und auf Gnade hin sündigen. Dazu vielmehr hat uns Christus erlöst, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, daß wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Heißt es daher nicht Gottes spotten, wenn man Gottes Gnade haben und doch der Sünde weiter dienen will? Wird dadurch Gott nicht zum Sündendiener gemacht? Aber Gott läßt sich nicht spotten. Er, der gnädige und barmherzige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, ist und bleibt der Heilige und Gerechte, der die Sünde nicht leiden kann, der durch die Sünde aufs schwerste beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt wird. Er wird den nicht ungestraft lassen, der seiner so spottet. Wer auf Gnade hin sündigt und durch die Freiheit dem Fleische Raum gibt, der wird keinen gnädigen Gott finden, sondern einen zornigen Richter, dessen Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Gott ist denen ein gerechter Vergelter, die da Böses thun.

Und um seine Warnung noch klarer und eindringlicher zu machen, führt der Apostel nun eine allgemeine, von allen ohne Weiteres zugegebene Wahrheit ein: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten." Daß es sich so verhält, weiß ja ein jeder. Wer Unkraut auf seinen Acker ausstreut, der kann keinen guten Weizen als Ernte erlangen. Die Ernte ist ganz und gar von der Aussaat abhängig. Um eine gute Ernte, gute Früchte zu erlangen, muß man guten Samen ausstreuen. Diese allgemeine Wahrheit wendet nun der Apostel auf seine Leser, auf ihr sittliches Leben an. Er schließt die Worte mit ὅτι an, welches hier wohl am besten mit siquidem übersetzt wird: „da ja der auf sein eigen Fleisch Säende aus dem Fleisch Verderben ernten wird". Des Apostels Worte sind sehr bezeichnend. Er gebraucht das Participium Präsentis, um das Fortdauernde der Handlung anzudeuten. Nicht von dem redet er, der hier und da vom Fleisch überwältigt wird und etwas thut, das dem Fleisch gemäß ist, sondern von einem solchen, der fort und fort auf sein Fleisch säet. Der Apostel fügt zu τὴν σάρκα noch bedeutsam ἑαυτοῦ hinzu. Es ist sein eigen Fleisch, auf welches der gottlose Mensch seinen Samen streut als auf seinen Acker.

Er lebt und dient seinem eigenen Fleische. Er dient und fröhnt gerade den Lüsten, die seinem Fleische angenehm und wohlgefällig sind. Selbstsucht, nicht Gottes- oder Nächstenliebe, ist der Grundzug des natürlichen Menschenherzens. Wer säet denn nun aber auf sein Fleisch? Das thut der, „der sein Fleisch als dasjenige betrachtet, das er bebauen, das er hegen und pflegen muß". (Nebe, a. a. O., S. 328.) Der säet auf sein Fleisch, der seinem Fleische und damit der Sünde lebt und dient. Da wird das Fleisch üppig und immer stärker und mächtiger. Ein solcher Mensch hat denn auch eine Ernte, wie seine Aussaat war. Er wird von dem Fleisch *Verderben* ernten. Das Fleisch belohnt seine Diener gar übel. Ein Fleischesdiener muß es gewißlich erfahren, daß die Lust dieser Welt vergeht, daß auf kurze Lust und Freude Verderben folgt, Verderben oft schon hier, aber gewißlich dort in der Ewigkeit. Der Sünde Sold ist der Tod, vor allem der ewige Tod, die ewige Verdammniß.

Ganz anders steht es mit dem, der auf den *Geist säet*, das heißt, der den Geist, den neuen Menschen, der in ihm aus Gott geboren ist, als dasjenige betrachtet, das er bebauen und hegen und pflegen muß, der dem neuen Menschen dient, ihn immer mehr anzieht in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, der also nach dem Geiste wandelt. Der hat eine überaus selige Ernte zu erwarten. Er wird vom Geist das *ewige Leben* ernten. Das neue, geistliche Leben der Christen wird zum ewigen Leben. Hier ist das neue Wesen des Geistes noch schwach und unvollkommen. Aber wenn wir auf den Geist säen, so wird derselbe durch Gottes Gnade in uns immer stärker und kräftiger. Er gewinnt immer mehr die Herrschaft und überwindet das Fleisch mehr und mehr, und endlich wird im leiblichen Tode das Fleisch ganz abgethan, und der neue Mensch ist vollkommen, trägt wieder ganz das herrliche Ebenbild Gottes an sich. Dann ist der letzte Feind, der Tod, überwunden. Kein Tod, kein Verderben kann dieses Leben wieder zerstören. Und es ist ein seliges Leben, ein Leben in Herrlichkeit, in der Herrlichkeit Gottes, da Freude die Fülle und lieblich Wesen ist. Welch ein Antrieb für einen jeden Christen, die Aussaat auf das Fleisch zu meiden, damit er der schrecklichen Ernte, dem Verderben, entgehe. Welch mächtiger Antrieb, auf den Geist zu säen, um dieser Freudenernte theilhaftig zu werden.

Sollen wir Christen aber diese herrliche Ernte wirklich erlangen, so ist noch eins nöthig, und darauf weist der Apostel im nächsten Verse hin, wenn er weiter ermahnt: „*Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören.*" V. 9. *Τὸ δὲ καλὸν ποιοῦντες μὴ ἐγκακῶμεν*, so heißt es. Als Gutesthuende, indem wir Gutes thun, im Gutesthun sollen wir nicht müde werden. Im *Gutesthun* sollen wir nicht müde werden. Dieses Gutesthun (*καλὸν ποιεῖν*) ist hier keineswegs auf Wohlthätigkeit zu beschränken, als ob der Apostel sagen wollte, daß wir nur darin nicht müde werden sollten, unserm Nächsten Gutes zu thun, ihm Wohlthaten zu erweisen, ihm

zu helfen in seiner leiblichen und geistlichen Noth. Das ist ja allerdings mit eingeschlossen, aber der Ausdruck τὸ καλόν greift weiter. Unter τὸ καλόν ist das sittlich Gute überhaupt zu verstehen. Τὸ καλὸν ποιεῖν ist wesentlich dasselbe wie das auf den Geist Säen, im Geist leben und wandeln. Der Ausdruck begreift das ganze neue Leben der Christen in sich. Dazu hatte Paulus in diesem ganzen Abschnitt die Christen ermahnt, sie sollten ihrem Fleisch nicht Raum geben, sondern gegen das Fleisch kämpfen, nach dem Geist wandeln und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, und darauf kommt es nun an, daß sie in diesem Gutesthun nicht aufhören, nicht ablassen, nicht müde werden. Der Apostel gebraucht hier wieder ein sehr bezeichnendes Wort. Ἐκκακεῖν kommt her von κακός und heißt eigentlich, im Unglück den Muth verlieren, durch Widerwärtigkeiten ermüdet werden. Wie nöthig haben die Christen solche Ermahnung. Wie manche Widerwärtigkeit und Schwierigkeit stellt sich ein bei ihrer Aussaat auf den Geist. Teufel, Welt und Fleisch stellen dieser Aussaat sich entgegen, und es gilt, gegen diese mächtigen und listigen Feinde einen steten, unaufhörlichen Kampf zu führen. Dieser Kampf bringt manche Leiden, manche Mühsale mit sich, innerliche und äußerliche. Wie leicht kann man sich da abschrecken lassen und den Muth verlieren. Wie leicht kann man da im Gutesthun müde und matt werden. Und doch, wenn wir müde werden im Gutesthun, wenn wir aufhören mit der Aussaat auf den Geist und wieder auf das Fleisch säen, dann ist es um die Ernte geschehen. Nur wer ausharret bis ans Ende, wird selig. Nichts hilft es, wenn ein Mensch eine Zeitlang im Glauben stand und auf den Geist säete, ja, nichts hilft es ihm, wenn es so mit ihm stand viele Jahre hindurch, wenn er viele Jahre hindurch treu und fleißig war, Gutes zu thun, wenn er doch endlich noch müde wird und durch die Schwierigkeiten sich schrecken läßt und den Kampf aufgibt; dann ist die Ernte verloren. Wollen wir einst durch Gottes Gnade die reiche, volle Ernte einsammeln, so gilt es, daß wir im Gutesthun nicht müde werden.

Noch einen Grund fügt der Apostel hinzu, der uns reizen und locken soll, daß wir nicht müde werden, der so recht geeignet ist, unsern sinkenden Muth zu beleben, unsere strauchelnden Füße und wankenden Kniee zu stärken: „Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören.“ Ja, auf unsere mühevolle Aussaat folgt dann auch die Ernte. Wir werden dann gewißlich ernten. Gottes Wort bürgt uns dafür. Der Apostel setzt hinzu: μὴ ἐκλυόμενοι, als solche, die nicht schlaff und müde werden. Manche Ausleger verstehen dieses Particip conditional und beziehen es noch auf καλὸν ποιοῦντες: wir werden ernten, wenn wir nicht müde werden, nämlich im Gutesthun. Doch das wäre nur eine matte Wiederholung des ἐκκακῶμεν. Luther hat ganz richtig μὴ ἐκλυόμενοι mit θερίσομεν verbunden. Wir werden ernten als solche, die nicht müde werden. Unsere irdische Ernte, wenn sie auch das Herz erfreut, ist doch mit mancher Mühe und Arbeit verbunden. Jene himmlische Ernte, die Gottes Wort denen in Aussicht stellt,

die, ohne zu ermüden, auf den Geist gesäet haben, ist eitel Freude und Wonne. Da gibt es keine Mühe, keine saure Arbeit mehr. Ohne zu ermüden, werden wir ernten, das heißt ferner, dort ernten wir fort und fort. Da gibt es kein Aufhören in der Ernte. Es ist die ewige Freudenernte, auf die wir hoffen. Wie mächtig kann diese Verheißung uns antreiben, daß wir hier Gutes thun und auf den Geist säen und dabei nicht müde werden. Was schadet es, wenn wir hier mit Thränen säen, hier hingehen müssen mit viel Weinen; dort kommen wir mit Freuden und bringen unsere Garben. Dort wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Was schadet es, wenn uns hier bei der Thränenaussaat die Zeit lang werden will und wir klagen möchten: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Diese Aussaat muß doch endlich ein Ende haben, und dort werden wir ernten ohne Ende, ohne Aufhören, in alle Ewigkeit. Wahrlich, die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden!

Und noch etwas fügt der Apostel bei. Er sagt: „zu seiner Zeit" (καιρῷ ἰδίῳ) werden wir ernten. Καιρὸς ἴδιος ist der Zeitpunkt, der eigens für die Ernte bestimmt, der für sie geeignet ist. Gott hat längst den Zeitpunkt der Ernte bestimmt. Zur rechten Zeit tritt sie ein. Dann kommt der HErr in seiner Herrlichkeit und erlöst die Gefangenen Zions. Diesen Zeitpunkt müssen wir mit Geduld erwarten. Auch das kann und soll uns zur Ermunterung dienen. Gott läßt uns nicht länger, als es nöthig ist, in der schweren Zeit der Aussaat. Er hat diese Zeit, den geeigneten Zeitpunkt der Ernte, längst bestimmt. Und wenn dieser Zeitpunkt, den seine Weisheit versehen hat, da ist, dann werden wir ernten ohne Aufhören. Darum laßt uns Gutes thun und nicht müde werden.

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen", V. 10., so schließt endlich der Apostel seine Ermahnung. Mit ἄρα οὖν folgert der Apostel aus dem unmittelbar Vorhergehenden. Weil eine so herrliche, ewige Ernte uns bevorsteht, so sollen wir Gutes thun, und zwar ὡς καιρὸν ἔχομεν, wie wir Zeit haben, oder als solche, die Zeit haben. Wir Christen haben jetzt noch Zeit, die günstige Zeit für die Aussaat. Noch leben wir hier in dieser Welt, in der Gnadenzeit, da wir aussäen sollen für die Ewigkeit. Wir wissen nicht, wie lange unsere Zeit noch dauert. Bald kommt der HErr mit seinem jüngsten Tage, bald kann der Tod an uns herantreten, und dann ist es vorbei mit der Saatzeit, dann tritt die Ernte ein. Und was der Mensch gesäet hat, das wird er ernten, Himmel oder Hölle. Und der, der reichlich auf den Geist gesäet hat, der wird reichlich ernten; wer aber kärglich gesäet hat, der wird kärglich ernten. Wie soll uns das bewegen, die wir noch in der Saatzeit stehen, fleißig und eifrig zu säen.

Als wir Zeit haben, so sollen wir Gutes thun, das Gute wirken (τὸ ἀγαθὸν ἐργαζώμεθα), und zwar gegen jedermann. Der Apostel schränkt

hier die allgemeine Ermahnung des vorigen Verses etwas ein. Er ermahnt hier zum Gutesthun gegen andere, gegen unsern Nächsten. Unser Wandel im Geist erweist sich vor allen Dingen auch darin, daß wir unserm Nächsten Gutes thun, daß wir an ihm Liebe üben, daß wir uns seiner erbarmen und ihm helfen, wenn er in Noth ist, es sei geistliche oder leibliche Noth, nicht nur mit unserm Geld und Gut, sondern ihm beistehen, wie wir können, mit Rath und That auf allerlei Weise.

Dieses Gute sollen wir thun, wie Paulus sagt, an jedermann. Zu dem vorigen Verse (V. 9.), daß wir nicht müde werden sollen im Gutesthun, bemerkt Luther: „Diese Lehre führt er nun weiter in die Länge und ermahnt zum Ausharren durch den Trost der künftigen Vergeltung.“ Hier sagt er nun weiter: „Da streckt er die Lehre in die Breite, die nicht weniger schwer ist als die Länge. Denn wir sollen ‚Gutes thun an jedermann‘, an Heiden, Juden, Dankbaren, Undankbaren, Freunden, Feinden, an Nahestehenden und Fremden, kurz, wie von der Liebe gesagt ist, so daß keine Person angesehen wird. Sehet doch, wie eine große Breite die christliche Liebesthätigkeit hat, denn sie muß eine völlige sein, gleichwie auch Christus Matth. 5, 46. sagt: ‚Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?‘“ (VIII, 1649.) Aber doch macht der Apostel einen Unterschied. Wohl sollen wir Gutes thun an jedermann, „allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Nicht alle Menschen stehen uns gleich nahe. Unsere Verwandten und Hausgenossen sind uns näher als fremde Leute. So stehen uns auch die geistlichen Hausgenossen (οἰκεῖοι), die Genossen des Glaubens, besonders nahe. Mit ihnen sind wir Hausgenossen Gottes, sind mit ihnen aufs engste verbunden durch den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, durch die Eine Hoffnung auf die Seligkeit. Der Genossen unseres Glaubens sollen wir uns vor allen Dingen annehmen, ihnen helfen und beistehen in ihren Nöthen, wir, die wir geistlich sind und im Geiste wandeln.

Unsere Epistel enthält eine Mahnung des Apostels an die, so im Geiste leben, daß sie auch im Geiste wandeln. Vom Wandel im Geist wird darum hauptsächlich die Predigt über diesen reichen Text zu handeln haben. Wir lassen hier einige Dispositionen folgen: Die Ermahnung des Apostels: „Wandelt im Geist.“ Er zeigt uns, 1. worin der rechte Wandel im Geist besteht: darin, daß wir nicht eigene eitle Ehre suchen und dabei uns über den Nächsten erheben, sondern darin, daß wir vielmehr auf den Vortheil und Nutzen des Nächsten sehen, ihm mit sanftmüthigem Geist zurechthelfen und ihm beistehen in seiner Noth. Ferner auch darin, daß wir dafür Sorge tragen, daß Gottes Wort unter uns im Schwange gehe. Der Apostel zeigt uns, 2. was uns zu solchem Wandel im Geist bewegen soll, nämlich das traurige Los derer, die auf das Fleisch säen, und die herrliche Ernte, die auf die Aussaat auf den Geist folgt. Oder: Was gehört zum Wandel im Geist?

1. Demuth und Sanftmuth gegen die fehlenden Brüder, 2. Achtsamkeit auf das eigene Herz, 3. Dankbarkeit für den Unterricht in Gottes Wort, 4. Mildthätigkeit gegen jedermann. Oder: Der Wandel im Geist — ein Wandel der Liebe gegen die Brüder. Wer im Geist wandelt, der trägt 1. die Fehler und Schwachheiten des Nächsten mit Sanftmuth; der ist 2. bereit, dem Nächsten zu helfen in leiblicher und geistlicher Noth. Oder: Was soll uns bewegen, daß wir Christen im Geist wandeln? 1. Dieses, daß wir im Geiste leben; 2. dieses, daß wir alsdann Christi Gesetz erfüllen; 3. dieses, daß Gott sich nicht spotten läßt. Sehr wohl kann man auch einmal insonderheit handeln von der so wichtigen und schwierigen Aufgabe, welche die Christen haben, sich ihrer fehlenden Brüder anzunehmen: Wie sollen wir, die wir geistlich sind, uns gegen unsere fehlenden Brüder verhalten? 1. Wir sollen uns nicht in eitlem Ehrgeiz über sie erheben, sondern 2. ihnen mit sanftmüthigem Geist wieder zurechthelfen. Oder: Einer trage des andern Last. Dazu gehört, 1. daß wir nicht eitler Ehre geizig sind, und 2. daß wir dem Bruder, wenn er sündigt, zurechthelfen. Oder: Das rechte Verhalten gegen den sündigenden Bruder. 1. Worin es besteht. 2. Was uns dazu bewegen soll. Ein solches Verhalten geziemt uns, die wir geistlich sind. So erfüllen wir Christi Gesetz der Liebe. So säen wir auf den Geist und werden vom Geist das ewige Leben ernten. G. M.

Das geistliche Leben der Christen.

(Vorträge, gehalten vor den Studenten des theologischen Seminars zu St. Louis von F. Pieper.)

Dritter Vortrag.

Von der Pflege des geistlichen Lebens.

Auf die Pflege des geistlichen Lebens wollte ich heute Abend Ihre Aufmerksamkeit richten. Die Erfahrung lehrt, daß auch bei den Christen, welche sich innerhalb der rechtgläubigen Kirche befinden, des Klagens über den Mangel und die Gebrechlichkeit des geistlichen Lebens viel ist. Sie klagen, daß die Zweifel an der Kindschaft Gottes ihr Herz einnehmen; sie klagen, daß in ihnen die Kraft, das Kreuz zu tragen, so gering sei; sie klagen, daß die Gedanken an den Tod und an den jüngsten Tag sie erschrecken; ja, sie meinen, daß das geistliche Leben in ihnen überhaupt erloschen sei.

Was ist die Ursache, daß auch die Christen — nur von den Christen, nicht von den Heuchlern innerhalb der Kirche rede ich — so klagen? Wir müssen einen doppelten Fall unterscheiden. Erstens, Gott läßt auch seinen Christen, und zwar gerade auch solchen Christen, die fleißig die zur Pflege des geistlichen Lebens bestimmten Mittel gebrauchen, das Herz entfallen, so

daß sie meinen, Gott wolle ihrer nicht mehr. Das ist der Zustand der Anfechtung, und Gott läßt diese Anfechtung über die Christen kommen zu ihrem Besten. Er will sie dadurch in der Demuth erhalten und vor Selbstüberhebung bewahren. Wenn es nämlich bei den Christen, so zu sagen, immer hoch herginge in Bezug auf den Glauben, so möchten sie, durch ihr böses Fleisch verführt, in den Wahn verfallen, als ob sie aus eigenen Kräften glauben könnten. Daher läßt Gott den Glauben der Christen manchmal daniederliegen, damit sie erkennen, sie können nicht glauben, wenn sie wollen, der Glaube stehe nicht in ihren Händen, sondern sei ein Geschenk der purlauteren Gnade Gottes. So werden die Christen dann in das Gebet hineingetrieben und zu festerem Halten an dem Worte der Verheißung, und so geht das geistliche Leben aus der Anfechtung gestärkt hervor.

Aber nun gibt es auch noch einen anderen Fall. Das ist der Fall, wenn das geistliche Leben nicht bloß scheinbar, sondern wirklich daniederliegt. Das ist der Fall, wenn die Christen selbst die Gebrechlichkeit des geistlichen Lebens verschulden. Sie pflegen das geistliche Leben nicht, das heißt, sie gebrauchen nicht die Mittel, welche Gott wie zur Erzeugung, so auch zur Erhaltung des geistlichen Lebens gegeben hat. Zwar haben sie die rechte Erkenntniß in Bezug auf die Erzeugung und Erhaltung des Glaubens. Sie wissen es und bekennen es auch dem Irrthum gegenüber, daß sie nicht aus eigenen Kräften glauben, sowie daß der Glaube auch nicht eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes sei, sondern daß der Heilige Geist den Glauben wirke und erhalte durch das Wort Gottes. Und doch kommen sie nicht zu einem rechten zuversichtlichen Glauben; der Glaube ist fast immer wie ein schwaches Flämmlein, das dem Erlöschen nahe ist. Wenn sie sich selbst die Frage vorlegen, oder wenn ihnen von anderen die Frage vorgelegt wird: „Bist du der Gnade Gottes gewiß? Bist du bereit, in diesem Augenblick zu sterben oder den jüngsten Tag zu erleben?“ dann schlagen sie die Augen nieder. Es ist ein kümmerliches, jämmerliches Ding um ihr geistliches Leben: Wo liegt der Fehler? Trotz aller äußeren Erkenntniß von der Weise, wie Gott den Glauben wirkt und erhält, nämlich durch sein Wort, so gehen sie doch nicht fleißig mit Gottes Wort um; sie leben nicht im Wort, sondern sie kommen nur hin und wieder mit dem Wort in Berührung. Die meiste Zeit sind sie ganz und gar vom Worte getrennt. Zum Beispiel: In Folge einer guten äußeren Schulung hören und lesen sie regelmäßig Morgens und Abends Gottes Wort, aber den ganzen Tag denken sie nicht wieder an dasselbe, obwohl sie Zeit und Gelegenheit genug dazu hätten. Morgens und Abends sprechen sie das gemeinschaftliche Gebet mit, aber den ganzen langen Tag beten sie nicht mehr, wiewohl sie auch in ihrem irdischen Beruf Zeit und Veranlassung genug dazu hätten. Sie singen auch wohl Morgens und Abends in der Hausandacht, aber den ganzen Tag singen und spielen sie dem HErrn nicht, nehmen wohl gar zweideutige Lieder der Welt auf ihre Lippen. Da kann natürlich nicht das geistliche Leben gedeihen, sondern fristet nur ein ganz kümmerliches,

elendes Dasein. Wir leben so viel geistlich, als Gottes Wort in uns lebt; und Gottes Wort lebt nur dann in uns, wenn wir es auch immerfort durch Lesen, Betrachten, Beten und Singen in Bewegung setzen bei uns und in Bewegung halten.

Lassen Sie sich auf diesen Punkt recht aufmerksam machen und lassen Sie sich warnen vor Vernachlässigung des Wortes Gottes. Auch Studenten der Theologie, ja, auch Pastoren und Professoren können bei allem Studium in Vernachlässigung des Wortes Gottes verfallen. Lassen Sie mich fragen: „Gebrauchen Sie Gottes Wort auch zu Ihrer privaten Erbauung? Rufen Sie Gottes Wort auch in das Gedächtniß zurück, wenn Sie einsam sind, oder auf einem Spaziergange? Steht unter Ihren Büchern auf Ihrem Pult auch ein Gebetbuch, das Sie für sich gebrauchen? Befinden Sie sich auch den ganzen Tag über bei Ihrer Berufsarbeit in Gebetsstimmung, und steigen auch da kurze Gebete zu Gott empor? Sie singen auf Ihren Zimmern und Sie singen auch wohl ehrbare weltliche Lieder, aber ich frage Sie, finden Sie es ebenso natürlich, daß Sie mit einander auch geistliche Lieder anstimmen, oder machen Sie das officiell ab, wenn Sie in der Andacht sind? Kurz, halten Sie sich nach dem Wort des Apostels: ‚Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. — Betet ohn Unterlaß‘?“ Wenn Sie so Gottes Wort auf allerlei Weise, wie Luther sagt, immer bei sich in Bewegung halten, dann pflegen Sie recht das geistliche Leben. Halten Sie sich nicht nach der Vorschrift des Apostels und müssen Sie klagen, daß es um Ihr geistliches Leben ein kümmerlich, jämmerlich Ding ist, dann wissen Sie die Ursache. Ich wiederhole es noch einmal: Wir Christen hier auf Erden haben Gott nicht unmittelbar und können auch mit Gott nicht unmittelbar verkehren; wir schauen ihn hier nicht von Angesicht zu Angesicht. Wir haben Gott hier nur in seinem Wort, und wir leben so viel in Gott und leben so viel geistlich, als Gottes Wort, im Glauben ergriffen und festgehalten, in uns lebt. Und so kann Gottes Wort nur dann in uns leben, wenn wir es auch äußerlich immerfort bei uns in Bewegung halten durch Lesen, durch Nachdenken darüber, durch Beten und durch Singen.

Hören Sie nun aus Luther über die Pflege des geistlichen Lebens drei Stellen. Die erste Stelle findet sich Band XI, 1737. Luther schreibt hier: „Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da sein und mit den Ohren gefaßt werden, wo der Heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Herz erleuchtet und den Glauben wirkt; also daß der Glaube nicht kommt noch besteht ohne durch das Hören und äußerliche Predigt des Evangelii, durch welches er beides anfängt und zunimmt oder gestärkt wird.“ Es steht also nicht so, daß man die Beschäftigung mit dem Worte Gottes aufgeben darf, nachdem man zum geistlichen Leben gekommen ist. Soll das geistliche

Leben bestehen, dann müssen wir fortwährend mit Gottes Wort umgehen und dadurch das geistliche Leben nähren. Das geistliche Leben ist eben nicht ein physisches Depositum, das von Gott auf eine physische Weise dem Menschen eingeflößt würde, so daß der Mensch nun thun könnte, was er wollte, es bliebe immer noch ein Residuum von geistlichem Leben in ihm. Nein, das geistliche Leben besteht wesentlich im Glauben an JEsum Christum. Dieser Glaube und dieses Vertrauen hat aber immer nur vis-à-vis des Wortes Gottes statt. Sowie man das Wort Gottes fallen läßt, so daß man nicht mit demselben umgeht, so fällt eo ipso das geistliche Leben dahin. Das geistliche Leben gedeiht nur unter der Sonne des Wortes Gottes; wenn diese Sonne nicht scheint, muß das geistliche Leben untergehen. Darum sagt die heilige Schrift auch, daß es dann in einem Lande licht und hell wird, wenn das Wort Gottes daselbst ist; sowie das Wort Gottes wieder aus dem Lande verschwindet, dann bedeckt wieder Finsterniß das Erdreich. Läßt jemand Gottes Wort aus dem Herzen und von seinem Munde kommen, geht er nicht mehr mit Gottes Wort um, denkt er gar nicht mehr an Gottes Wort, dann ist es mit seinem geistlichen Leben aus. Will jemand, daß sein geistliches Leben wachse und zunehme, dann muß er immer das Wort Gottes bei sich in Bewegung halten. Das geschieht durch Lesen des Wortes, durch Betrachtung des Wortes, durch Hören des Wortes, durch Singen des Wortes — denn unsere geistlichen Gesänge sind ja inhaltlich Gottes Wort, Gottes Wort, in Gesang gekleidet —, auch durch Beten — wenn man recht zu Gott betet, ergeht man sich nicht in seinen eigenen, sondern in den in der Schrift geoffenbarten Gedanken Gottes; im Gebet halten wir Gott seine Verheißungen vor, die er uns in der Schrift gegeben hat; so wird auch durch das Beten Gottes Wort bei uns in Bewegung gesetzt. Luther fährt fort:

„Derhalben soll man solches mit nichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gerne damit umgehen und ohne Unterlaß treiben und bläuen.“ Das ist ein Ausdruck, der bei Luther oft wiederkehrt. Er will damit sagen: man soll immerfort mit Gottes Wort umgehen, es nicht müßig liegen lassen. Man kann auch mit Gottes Wort umgehen, ohne die Bibel in der Hand zu haben und zu lesen. Wenn Ihnen ein Spruch einfällt, und Sie sich mit diesem Spruch beschäftigen, so gehen Sie mit Gottes Wort um, so sind Sie damit beschäftigt, das geistliche Leben zu stärken. In jedem Worte Gottes ist Gott mit seinem Heiligen Geist; in jedem evangelischen Spruch ist er mit seiner ganzen Gnade, mit Himmel und Seligkeit. Luther sagt daher, man solle gerne mit Gottes Wort umgehen, es treiben und bläuen, „als das nimmer ohne Frucht abgeht, dazu nimmer genugsam kann verstanden und gelernt werden. Und hüte sich nur jedermann vor den schändlichen Geistern, die es so gering achten, als sei es nicht noth oder nutz zum Glauben; oder die es so bald ausgelernt haben und überdrüssig werden, bis sie zuletzt davon fallen und nichts vom Glauben und Christo behalten“. Wir gehen nicht nur in die Kirche, um immer etwas Neues zu lernen, sondern auch um durch das

Hören des Wortes die bereits vorhandene Erkenntniß lebendig zu erhalten. Das ist ein geistlich blinder Mensch, der sagt: „Ich gehe heute nicht in die Kirche, denn ich weiß schon, was der Pastor heute sagt.“ Und wenn ich es tausendmal gehört habe, so habe ich es nöthig, daß ich es zum tausendunderstenmal höre, dazu nämlich, das geistliche Leben zu ernähren, das in mir ist.

Ferner sagt Luther im XII. Bande, 925: „Darum warnt St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort vor Augen haben (denn darin steht ihre Weisheit und Verstand), beide ein jeder für sich selbst und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn wo das Wort aus der Kirche kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, so ist es um die Kirche geschehen und wird der Haufe, gleichwie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergißt und denkt, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird sobald ein kalter, fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch Gott so oft in der Schrift befiehlt, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer dahergehe in Gottes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel.“ Das ganze Leben, wenn es ein recht christliches Leben sein soll, muß in Gottes Wort, so zu sagen, eingewickelt sein, auf Schritt und Tritt von Gottes Wort getrieben und von Gottes Wort normirt sein; z. B., es treten Ihnen, wenn Sie spazieren gehen, gewisse Ereignisse vor Augen und Sie denken darüber nach und bilden sich ein Urtheil darüber. Als Christen sollen Sie aber jedes Ereigniß, das Ihnen entgegentritt, nach Gottes Wort beurtheilen. Beurtheilen Sie es nach ihren eigenen Gedanken, so treten Sie in dieser Beziehung schon aus dem geistlichen Leben heraus. Sie wenden dann eine dem geistlichen Leben fremde Norm an. Sie lesen Zeitungen, in welchen Ihnen die Tagesereignisse vorgeführt werden. Als Leute, die im geistlichen Leben stehen, müssen Sie diese Ereignisse nach Gottes Wort beurtheilen. Sie mögen thun, was Sie wollen, lassen Sie Ihr Thun begleitet sein von Gottes Wort. Das gehört zum geistlichen Leben. Es ist eine sehr schöne Sitte, die in vielen christlichen Häusern herrscht, daß die Wände mit großgedruckten, eingerahmten Bibelsprüchen geziert werden. Warum thut man das? Das thut man, um immerfort Gottes Wort vor Augen zu haben. Hat man es vor Augen, so wird es in die Gedanken aufgenommen, und so wirkt der Heilige Geist zur Erweckung und Pflege des geistlichen Lebens durch dasselbe. Lassen Sie sich das auch gesagt sein. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es das geistliche Leben fördert, wenn man z. B. zur Mußezeit nur einige Minuten lang seine Augen auf einen Bibelspruch gerichtet hält und die Gedanken bei sich bewegt, die dieser Bibelspruch erweckt. Und es ist ein Hinderniß für das geistliche Leben, wenn das Zimmer, in

welchem man sich aufhält, allerlei vor Augen führt, was ungeistliche Gedanken weckt. Z. B., ich habe auch hin und wieder bei Ihnen in Ihren Zimmern Bilder gefunden, die das geistliche Leben nicht fördern. Das sind Bilder, die einem geschenkt werden, weil sie Anzeigezwecken dienen sollen. Das Anschauen dieser Bilder kann nicht das geistliche Leben fördern. Wenn an der Stelle großgedruckte Bibelsprüche hingen, so wäre das schöner und geistlich förderlicher. So sollen wir klug und weise sein. Wir sollen möglichst alles aus dem Wege schaffen, was uns hinderlich ist im geistlichen Leben, und jede äußerliche Stütze für das geistliche Leben gebrauchen. Dazu gehört auch gerade das, daß man sich Bibelsprüche vor Augen hält.

Doch da werden Sie sagen — und Sie machen diesen Einwurf aus eigener Erfahrung —: „Man hat so oft gar keine Lust, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen. Soll man nun ohne innere Lust Gottes Wort betrachten? Gott will doch das äußere Werk, den äußeren Dienst der Lippen nicht." Dies ist ein verkehrter Einwurf. Gerade dann, wenn wir keine innere Lust haben, uns mit Gottes Wort zu beschäftigen, sollen wir es thun, um durch das äußere Lesen, Betrachten ꝛc. wieder Lust zu gewinnen. Darauf geht nun Luther ein, wenn er im XI. Bande, 655, sagt: „Wie denn, wenn ich so gar faul und kalt bin, daß ich keine Lust dazu habe, und fühle doch wohl, daß ich es bedürfte; dennoch will mir das Evangelium und Sacrament nicht schmecken, also daß schier gar verloschen sind alle Funken im Herzen? Antwort: So sollst du dennoch nicht ablassen. Denn weil du solches noch fühlst, bist du noch nicht verdorben, bist dennoch nicht so ruchlos als jene, da wir oben von gesagt haben; denn du wolltest je gerne brennen. Darum sollst du ihm also thun: Nimm vor dich das Wort Gottes, gehe hin und höre zu, da man es predigt, lies es, schreibe es." Auch das ist ein gutes Mittel, die Andacht zu erwecken. Man schreibe einmal ein paar Sprüche nieder und zwinge so seine Gedanken gleichsam, auf das Wort zu achten. „Oder singe es auch dazu." Wie Augustin sagt: „Bis orat, qui cantat." Sie werden erfahren, daß kaum etwas die Trägheit und die Unlust besser vertreibt als gerade das Singen geistlicher Lieder. „Daß du nur damit umgehest und handelst, da wirst du je etwas fühlen, das wird nicht fehlen, und gehe also hin zum Sacrament und sprich: ‚HErr, ich bin ein fauler Esel, darum komme ich, daß du mir helfest und mein Herz anzündest.' Du darfst nicht denken, wie du dich wohl wolltest bereiten, daß du des Sacraments würdig werdest zu empfahen, sondern bist schon jetzt bereit, wenn du fühlest, daß du gern dir wolltest helfen lassen, und dich die Noth dringe, daß du hinzugehest." Nun führt Luther sein eigenes Beispiel an: „Es ist mir auch oft begegnet, daß ich mich davor gescheut habe und damit nur mehr davongetreten; bis ich sahe, daß nichts half, so mußte ich hinzugehen." Luther sagt: Es ist mir auch oft begegnet, daß ich keine Lust hatte zu Gottes Wort, und weil ich keine Lust dazu hatte, so ließ ich das Wort liegen, bis ich sah, daß das nichts half. Ich mußte wieder zum Wort hinzugehen. Ja, es ist

ein ganz thörichter Gedanke, wenn man denkt: Jetzt hast du keine Lust, Gottes Wort zu hören; es wird vielleicht in zwei Tagen besser sein. Und nun wartet man. • Aber es wird nicht besser, denn in uns ist keine Quelle des geistlichen Lebens. In uns ist geistlicher Tod, lauter Kampf gegen das geistliche Leben. Das geistliche Leben muß in uns hineinkommen durch das Wort Gottes und ist insofern in uns, als wir Gottes Wort im Glauben festhalten. „Also werdet ihr's auch finden, daß ihr sehet, daß es Teufels Gespenst ist, der die Leute also davon zieht, daß, je mehr sie sich scheuen und warten wollen, bis sie den Glauben im Herzen fühlen, je weiter sie davon kommen; daß zuletzt, wenn sie in dem Sinne bleiben, alle Lust und Begierde in ihnen verlöschen, beide zum Evangelio und zum Sacrament, daß sie nimmer hinzukommen." „Deß sollt ihr euch nun trösten" (heißt es weiter unten) „und werdet es auch also erfahren, wenn ihr es versucht. Denn es ist unmöglich, daß Gottes Wort nicht sollte Frucht und Nutzen schaffen. Also hat Gott Jesaia, Cap. 55, 10. 11., gesagt: ‚Mein Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern alles ausrichten, was ich haben will. Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und macht die Erde feuchte und fruchtbar, also wird auch mein Wort thun.' Dieser Spruch sollte uns je keck und freudig machen, wenn wir schon kalt sind. Wir haben von Gottes Gnaden das Wort Gottes, da sollten wir die Hände aufheben und Gott danken. Wie viel sind ihrer hier in der Welt, die es nicht haben? Wie könnt ihr nun sonst dazu kommen? Da habt ihr den Vorrath und ganze Bereitschaft, die dazu dient; so habt ihr auch Büberei genug auf dem Halse; darum, weil Gott spricht, daß sein Wort nicht ohne Frucht werde abgehen, und du dasselbige handelst, also daß du nicht einen Spott daraus machst, sondern mit Ernst damit umgehst, so wirst du ohne Zweifel ja etwas fühlen und empfinden; und je mehr du solches thust, je besser wirst du es fühlen. So böse Gedanken kannst du im Herzen nicht haben, wenn du etwas aus der Schrift vor dich nimmst und liesest es, oder kommst zu einem anderen und mit ihm davon redest, so legen sich die bösen Lüste nieder und wird das Fleisch stille. Das habe ich oft versucht; und wenn ihr es versucht, werdet ihr auch die Früchte finden und ergreifen, daß es ist, wie Gott sagt. Was willst du dich denn mehr bereiten?"

Vierter Vortrag.

Von der Zerstörung des geistlichen Lebens.

Das geistliche Leben, welches sich in einem Christen findet und wodurch er ein Christ ist, kann zerstört werden. Es ist eine falsche Lehre der Calvinisten, daß das geistliche Leben, wo es sich einmal findet, nie wieder ganz erlöschen könne. Nein, wie der Mensch sich selbst und anderen das leibliche Leben nehmen kann, so kann er auch bei sich und bei andern das geistliche Leben ertödten. Der Mensch kann freilich bei sich das geistliche Leben

nicht erwecken, sondern das ist ein Werk der göttlichen Gnade und Allmacht allein. Aber der Mensch hat die erschreckliche Fähigkeit, daß er das von Gott in ihm erschaffene und erhaltene geistliche Leben zerstören kann.

Und diese Zerstörung des geistlichen Lebens ist etwas ganz Erschreckliches. Wir entsetzen uns schon, wenn wir ansehen müssen, wie leibliches Leben zerstört wird. Wer kann z. B. einer Hinrichtungsscene ohne Schrecken und Entsetzen beiwohnen? Da fallen nicht nur schwache Frauen, sondern auch Männer in Ohnmacht. Und nimmt ein Mensch dem anderen in mörderischer Weise das Leben, so erhebt sich wohl bei denen, die Zuschauer dieser That sind, ein allgemeiner Schrei des Erschreckens und Entsetzens. Und wenn uns ein Fall von Selbstmord vorliegt, so erfüllt uns derselbe mit Schaudern. Aber noch viel schrecklicher ist es, wenn geistliches Leben zerstört wird. Denn wo das geistliche Leben erloschen ist, da ist ewiger Tod und ewige Verdammniß.

Hören Sie daher, wie die Schrift vor der Zerstörung des geistlichen Lebens warnt. Der Apostel Paulus schreibt 1 Cor. 3, 17. in Bezug auf die Ertödtung des geistlichen Lebens: „So jemand den Tempel Gottes verderbet", das heißt, geistliches Leben ertödtet, „den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." Und der HErr Christus ruft dem, der durch Aergernißgeben geistliches Leben in andern zerstört, zu, Marc. 9: „Dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ins Meer geworfen würde." Und wie warnt der HErr Christus in demselben Zusammenhang vor dem geistlichen Selbstmord. Er fordert alle Kinder Gottes zur schonungslosesten Selbstzucht auf; er heißt sie das Fleisch mit allen seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, damit ja die sündlichen Lüste nicht die Oberhand gewinnen und so das geistliche Leben zerstören. Hören Sie die Worte im Zusammenhange. Christus sprach: „So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zween Füße habest und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Auge, so wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht." Etwas so Erschreckliches ist es nach der Schrift um die Zerstörung des geistlichen Lebens! Wenn ein Mensch bekehrt wird, das heißt, wenn geistliches Leben in ihm entsteht, dann ist, wie die Schrift ausdrücklich bezeugt, Freude vor den Engeln Gottes. Wenn ein Mensch aus dem geistlichen Leben fällt, wenn das geistliche Leben in ihm erlischt, dann verhüllen ohne Zweifel die Engel

Gottes ihr Angesicht vor Trauer. O wie sollten wir uns daher vor der Zerstörung des geistlichen Lebens hüten!

Doch wodurch geschieht nun die Zerstörung des geistlichen Lebens? Sie geht *nicht von Gott* aus. Gott will, wie alle Menschen zum geistlichen Leben führen, so auch in allen denen, in welchen das geistliche Leben angezündet ist, dasselbe erhalten. Die Zerstörung des geistlichen Lebens geht *vom Menschen selbst* aus. Wodurch denn? Durch ein Leben in der Sünde, das heißt, dadurch, daß die Sünde, die auch noch in jedem Christen wohnt, die Oberhand in ihm gewinnt. Die den Todesstreich versetzende Sünde nun ist vielgestaltig. So ertödtet jemand bei sich das geistliche Leben, wenn er die Sünde begeht, daß er in seinem Herzen von der Lehre von der Rechtfertigung abfällt. Wenn ein Mensch nicht mehr aus Gottes Gnade in Christo, sondern durch eigene Würdigkeit selig werden will, so fällt er sofort aus dem geistlichen Leben, denn dann glaubt er nicht mehr an Christum, den Gekreuzigten. Deshalb sagt die Schrift: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Und Christus nennt die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf ihre eigene Gerechtigkeit vertrauten, übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll Todtengebeine. Ferner fällt ein Mensch sicherlich aus dem geistlichen Leben durch die Verachtung der Gnadenmittel. Wenn jemand nicht mit Gottes Wort umgehen will, dann erlischt in ihm das geistliche Leben so gewiß, wie die Lampe erlischt, der es an Oel gebricht. Endlich zerstört ein Christ in sich das geistliche Leben durch *jede* Sünde, die er *Herrschaft* über sich gewinnen läßt. Die Schrift nennt besonders Hurerei, Unreinigkeit, Geiz, Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, Zorn, Haß, Unversöhnlichkeit, das Handeln bei bösem Gewissen ꝛc.

So sehen Sie, wie das schreckliche Werk der Zerstörung des geistlichen Lebens zu Stande kommt. Wollen Sie das Gesagte zu Ihrem eigenen Besten und zum Besten derer, über deren Seelen Sie einst wachen sollen, beherzigen.

Hören Sie nun über diesen ganzen Gegenstand einige Worte *Luthers* aus den *Schmalkaldischen Artikeln*. Luther kommt im dritten Theile, im 3. Artikel auf diesen Gegenstand. „Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da fürhanden sind und zur Zeit der Aufruhr mir selbst für Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrieen also: Thu, was du willt, glaubest du, so ist's alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu: Wo jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel für mir gehabt, und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke. Darum so ist vonnöthen zu wissen und zu lehren, daß, wo

die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdann der Glaube und Geist ist weg gewest. Denn der Heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht dabei; denn es heißt, wie St. Johannes sagt: ‚Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.' Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige St. Johannes schreibet): ‚So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.'" So spricht sich Luther ausführlich über diesen Gegenstand, den wir jetzt behandeln, aus. Luther schärft hier erstlich aufs nachdrücklichste ein, daß das geistliche Leben zerstört werden könne. Er kannte Leute, die das leugneten. Die wiedertäuferischen Schwärmer behaupten: wenn der Mensch einmal bekehrt sei, so bleibe er auch für immer in dem Zustand der Bekehrung. Wenn ein Mensch zum geistlichen Leben erweckt sei, dann möge er thun, was er wolle, dann könne er in die greulichste Sünde fallen — er bleibe doch im geistlichen Leben. Diese Lehre ist auch ausgesprochen in den Beschlüssen des Dordrechter Concils. Da wird behauptet: Wenn Christen in grobe Sünden fallen, so hört zwar die Ausübung des Glaubens auf (exercitium fidei), aber nicht der Glaube selbst; die Gnade selbst sei noch da; was verschwinde bei den groben Sündenfällen, sei nur das Gefühl der Gnade (sensus gratiae). Wie urtheilt Luther über diese Lehre? Er sagt, es seien unsinnige Menschen, die das behaupten, und es sei der Teufel, der sie antreibe, diesen Irrthum zu hegen und auszusprechen. Es ist wirklich ein ganz erschrecklicher Irrthum. Er ist durchaus so beschaffen, daß er die Christen in fleischliche Sicherheit führt und sie nun gerade durch die fleischliche Sicherheit zu Fall bringt. Der Teufel kann uns kraft dieses Irrthums dies einreden: „O, wir können thun, was wir wollen, wir können den Lüsten des Fleisches nachleben; der Glaube hört doch nicht ganz auf, die Gnade weicht doch nicht ganz von uns. Was wir verlieren, ist nur das Gefühl der Gnade; wir bleiben aber doch noch mit Christo verbunden." Und so würden wir gerade durch diesen Wahn Christum fahren lassen.

Wie kommen die Calviniſten dazu, eine solche Lehre aufzustellen? Das hängt mit ihrer Leugnung der allgemeinen Gnade zusammen. Sie können den, der aus der Gnade gefallen war und in Erkenntniß seiner Sünde wieder nach der Gnade fragt, nicht auf die allgemeine Gnade Gottes verweisen, nicht darauf, daß alle Menschen in die Gnade eingeschlossen sind, also gerade auch der Mensch, mit dem sie es zu thun haben. Um nun so eine Art Surrogat zu bieten für den Trost, den die allgemeine Gnade gewähren kann, haben sie die Lehre von der Unverlierbarkeit der Gnade fabricirt. Wenn ein Gefallener ob seiner Sünde in Angst ist und fragt, ob Gott auch ihm noch

Gnade gewähren wolle, so verweisen sie ihn nicht auf die allgemeine Gnade, sondern legen ihm etwa die Frage vor: „Hast du nicht früher einmal in der Gnade gestanden, vielleicht vor 20, 25 Jahren; hast du nicht damals gefühlt, wie der Heilige Geist an deinem Herzen arbeitete?“ Antwortet er: „Ja!“ so sagen sie wohl: „Sei nur ganz getrost. Du kannst die Gnade, die einmal in deinem Herzen gewohnt hat, nicht ganz verlieren.“ So wurde ja auch Cromwell getröstet. Wenn Cromwell darauf gestorben ist, so ist er verloren gegangen. Denn wenn jemand sich darauf verläßt, daß er früher einmal die Gnade gehabt hat, so verläßt er sich nicht auf Christum, sondern auf etwas, was in ihm, dem Menschen, war.

Darum hat Luther gewiß recht, wenn er sagt, daß in den Leuten ein Teufel stecke, die da sagen: wer einmal den Glauben und den Geist gehabt habe, könne den Glauben und Geist nicht wieder verlieren. Luther lehrt mit der Schrift, daß das geistliche Leben zerstört werden könne. Er deutet hier ferner an, wodurch das geistliche Leben noch nicht zerstört wird. Das geistliche Leben wird nicht zerstört dadurch, daß ein Christ noch Sünde hat und fühlt. Kein Christ ist ein vollkommener Heiliger. In einem Christen finden sich zwei Principe, Geist und Fleisch. So gewiß ein Christ noch das Fleisch an sich hat, so gewiß hat er auch noch Sünde, wo er geht und steht; bei all seinen Gedanken, bei all seinen Worten, bei all seinem Thun hat er noch Sünde. Er liebt Gott nicht von ganzem Herzen; das läßt das Fleisch nicht zu. Er vertraut Gott nicht von ganzem Herzen; ein völliges Vertrauen hindert das Fleisch. Er hat das Wort Gottes nicht so lieb, wie er es lieb haben sollte; es hängt ihm das Fleisch am Halse. Er hat nicht einen solchen Abscheu vor der Welt und dem sündlichen Leben, wie es billig sein sollte; das Fleisch hindert ihn daran. So hat ein Christ gewißlich Sünde, und er fühlt diese auch. Aber wenn er nun diese Sünde täglich büßt und dawider streitet, dann schadet sie ihm nichts, das heißt, dann zerstört diese Sünde bei ihm nicht das geistliche Leben, stößt ihn nicht aus der Gnade, nimmt ihm nicht die Gotteskindschaft, raubt ihm nicht die Seligkeit. Was heißt das: die Sünde täglich büßen? Das heißt, sich täglich ob seiner Sünde vor Gott demüthigen, die Gnade, die Christus uns erworben hat, im Glauben ergreifen, so sich immerfort von der Sünde abwenden und dawider streiten, ihr nie die Herrschaft überlassen. Die Sünde wird immerfort das Haupt erheben. Aber der Christ streitet wider sie; und wenn der Streit auch manchmal ein harter Streit ist, wenn es auch manchmal eine dreitägige Schlacht geben muß wider einen besonderen Sturm der Sünde, der Christ überwindet durch die Gnade des Heiligen Geistes. So die Sünde haben und Sünde fühlen, stößt nicht aus dem geistlichen Leben.

Aber wann ist es mit dem geistlichen Leben aus? Sobald jemand ob seiner Sünde sich nicht mehr demüthigt vor Gott, sich die Sünde nicht mehr leid sein läßt, nicht mehr zu Gott um Gnade schreit, nicht mehr gegen die Sünde streitet, sondern den Kampf aufgibt und der Sünde sich in die Arme

wirft. Dann ist das geistliche Leben ertödtet, dann ist die Sünde das herrschende Princip. Luther führt Beispiele an: „Als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung (fiel), daß alsdenn der Glaube und Geist ist weg gewest.“ Das sehen wir auch aus dem biblischen Bericht über das Verhalten Davids. David erkannte seine Sünde noch nicht, als der Prophet Nathan ihm dieselbe im Bilde vorhielt. Nathan mußte erst sehr deutlich reden: „Du bist der Mann des Todes.“ Da erst kam es bei David zur Reue und dann auch wieder zum Glauben an die Gnade durch das Wort der Vergebung der Sünden. Petrus — so führt Luther an anderen Stellen aus, und mit ihm alle lutherischen Theologen — hat nicht in der Gnade gestanden, als er Christum verleugnete. Der Heilige Geist und der Glaube sind sicherlich nicht in Petri Herzen gewesen, als er sich sogar verschwor und verfluchte, wenn er Christum, den Heiland, kenne. Freilich, an Petri Beispiel sehen wir auch, daß jemand in ganz greuliche Sünden fallen und er im nächsten Augenblick wieder aufstehen kann. Denn Petrus kam alsbald wieder zur Buße; er erkannte seine Sünde, denn er weinte bitterlich darob, und in seinem Herzen war das Seufzen nach Vergebung der Sünden, das heißt, der Glaube. Das kann auch jetzt noch vorkommen. Es fällt jemand in eine ganz grobe Sünde. Aber nachdem er gesündigt hat, erwacht sein Gewissen; es tritt ihm vor Augen, was er gethan hat. Er fällt auf seine Kniee, bekennt seine Sünde, klagt Gott, was für ein Höllenbrand er sei, und bittet um Vergebung seiner Sünde um Christi willen. Und siehe da, er ist wieder auferstanden vom geistlichen Tode.

Luther macht darauf aufmerksam, daß zwei Wahrheiten gelten in Bezug auf das Sündigen des Christen. Erstlich: Ein Christ hat noch Sünde. St. Johannes bekennt: „So wir sagen“ ꝛc. Die Leute, welche auch in unserer Zeit behaupten, ein Christ sei in diesem Leben schon ein vollkommener Heiliger nach seiner Beschaffenheit und in seinem Wandel, wissen gar nicht, was Sünde ist. Sie denken, nur die äußeren, groben, gesetzwidrigen Thaten seien Sünde. Daß auch die gottentfremdete Gesinnung des Herzens, die gottentfremdete innere Stellung des Menschen zu Gott, Sünde sei, wollen sie nicht wissen. Nein, wir werden bis an unser Ende bekennen müssen, daß wir Sünder sind, und werden täglich Veranlassung finden, die fünfte Bitte zu beten: „Vergib uns unsere Schuld.“ — Aber zum andern: Was findet sich bei den Christen nicht? Das, was weiter ausgedrückt ist in der ersten Epistel St. Johannis: „Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.“ Er sündigt nicht so und kann nicht so sündigen, daß die Sünde dabei das herrschende Princip wird. Das ist nach dem Zusammenhang die richtige Auslegung dieser Worte. Soll es aber nicht dahin kommen, daß die Sünde das herrschende Princip wird, dann müssen wir uns merken: es gilt fortwährenden Kampf und ernstlichen Kampf. Die Sünde, die in unserm Herzen wohnt, strebt fortwährend nach der Herrschaft. Und sobald wir den Kampf gegen die Sünde aufgeben,

gewinnt sie die Oberhand, und mit dem geistlichen Leben ist es aus. Wenn Sie einmal die Schriftstellen zusammenstellen wollen, z. B. nur die aus dem Neuen Testament, in welchen gesagt wird, wie sich die Christen zu der Sünde stellen sollen, so werden Sie erstaunen über den gewaltigen Ernst, der in diesen Stellen zum Ausdruck kommt. Denken Sie daran, daß der Apostel Paulus den Christen zuruft, sie sollen das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden **kreuzigen.** Da kommt so stark wie möglich zum Ausdruck, daß es im Christenleben nicht mit der Sünde zu spielen, sondern einen wirklichen, ernstlichen Kampf gegen die Sünde zu führen gilt, immer Nein zu sagen, wo das böse Fleisch Ja sagt. Denken Sie daran, wie der Apostel den Kampf eines Christen beschreibt unter dem Bilde eines Wettläufers. Der Christ wird das Ziel, das ewige Leben, nur dann erreichen, wenn er sich alles Dinges enthält, das heißt, fortwährend dem absagt, wozu ihn das böse Fleisch treibt. Und hierher gehören auch die überaus ernsten Worte, die schon vorher angeführt worden sind: „So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab" ꝛc. Wollen Sie daher den Gemeinden, die Sie einst bedienen werden, einerseits die freie Gnade Gottes in Christo ganz unverklausulirt verkündigen — dadurch werden Sie geistliches Leben schaffen. Dann erinnern Sie aber auch diejenigen, welche durch das Evangelium zum geistlichen Leben wiedergeboren sind, daran, daß es gilt, einen unablässigen, schonungslosen Kampf gegen die Sünde zu führen. Denn nur unter diesem fortwährenden Kampf wider die Sünde wird das geistliche Leben bestehen.

Predigt über das Evangelium des achten Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

(Auf Beschluß der Pastoralconferenz von Arkansas eingesandt von F. Steyer.)

Liebe Freunde in Christo!

Das verlesene Evangelium ist dasjenige, von dem schon manche, die sich Christen nennen, gewünscht haben, es möchte nicht in der Bibel stehen und es möchte niemals darüber gepredigt werden. Es sind das Leute, die von einer falschen Friedensliebe, von einem falschen Unionsgeist regiert werden. Sie wollen durchaus keinen Kampf und Streit haben, auch wenn sie darüber das eigene Besitzthum verlieren sollten. Sie wollen vereinigen, was sich doch nimmermehr vereinigen läßt, nämlich Wahrheit und Irrthum; oder vielmehr sie sind voller Irrthum und meinen, es gäbe keine solchen Wahrheiten des Glaubens, deren ein Christ so gewiß sein könnte, daß er alles, was dem entgegenstehe, für Irrthum zu erkennen und zu verwerfen berechtigt oder verpflichtet sei. Sie muthen daher einem Prediger zu, er solle

allezeit nur erklären: So und so ist meine Ansicht und Meinung von dieser oder jener Lehre; wer jedoch anders lehrt, dem will ich damit nicht zu nahe treten. Diese Handlungsweise soll dann wahre Nächstenliebe und rechte Bescheidenheit sein.

Die Ausdrücke: falscher Prophet, falsche Lehre, Irrglaube, falschgläubige Kirchengemeinschaft, und auf der andern Seite das Reden von rechter, reiner, unverfälschter Lehre, rechtgläubiger Kirchengemeinschaft u. dgl. sind solchen Leuten sehr zuwider. Sie meinen, ein Prediger solle nur das Evangelium predigen und sich um andere Sachen nicht kümmern; er solle ja nichts gegen andere Prediger und gegen andere Kirchengemeinschaften sagen oder gar vor ihnen als vor gefährlichen Menschen oder Gemeinschaften warnen. Das sei Hochmuth, Rechthaberei, Friedensstörung und Kirchenzertrennung und vor allen Dingen große Liebloſigkeit.

Aber hier frage ich euch: Haben solche Leute wirklich recht, wenn sie so reden? Hätten sie recht, dann hätte unser HErr Christus wahrlich großes Unrecht daran gethan, daß er in diesem Evangelium alle seine Christen für alle Zeiten vor falschen Propheten und vor falscher Lehre warnt, ja, daß er die falschen Propheten reißende Wölfe nennt. Sagt, ist das etwa auch Liebloſigkeit, daß unser HErr Christus also gethan und geredet hat? Doch gewiß nicht. Wohlan, so recht und heilsam es für uns ist, was der HErr Christus in diesem Evangelium zu seinen Christen redet, so recht, nöthig und heilsam für die Zuhörer ist es, wenn die Diener Christi, die rechten Prediger, ihrem höchsten Vorbild nach ihren Zuhörern nicht nur den rechten Weg zur Seligkeit deutlich zeigen, sondern auch vor allen Irrthümern und Abwegen, vor falschen Lehrern und deren Nachfolge treulich warnen. Dieses Letztere insonderheit will ich denn auch heute nach dem Vermögen, das Gott darreichen wird, an euch auszurichten suchen, indem ich auf Grund des verlesenen Evangeliums unter Gottes Gnadenbeistand euch vorstellen will:

Die Warnung unsers HErrn JEsu Christi vor den falschen Propheten.

Er zeigt,

1. daß und warum alle Christen sich vor den falschen Propheten vorsehen sollen;
2. woran sie dieselben erkennen sollen, und
3. wie es den falschen Propheten und denen, die ihnen folgen, endlich ergehen wird.

Gott gebe, daß wir dies sein Wort recht hören und bewahren!

1.

Wenn der HErr Christus in unserm Evangelium spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten", so gilt das ohne Zweifel allen Christen insgemein für alle Zeiten bis an den jüngsten Tag, und es hat kein Christ das Recht, sich davon auszunehmen. Doch da finden sich schon Leute, die

sich einbilden oder sagen: Ach, was brauchen wir uns vorzusehen! Wir sind ja Glieder der rechtgläubigen Kirche. Da wird ja die reine, unverfälschte Lehre so hoch gehalten und darüber gewacht, so daß wir Bürgschaft genug haben, daß uns nichts Falsches gepredigt wird oder werden darf. Ja wohl, man fahre nur fort in solcher Gleichgültigkeit und Sicherheit, alles unbesehen anzunehmen, was gelehrt und gepredigt wird, und forsche ja nicht in der Schrift, ob sich's also halte, wie gepredigt wird, so ist das ein sicherer Weg, daß man das Kleinod der reinen, unverfälschten Lehre des Evangeliums über kurz oder lang verliert und in Irrthum und ins Verderben geräth. O davor hütet euch, ihr Lieben, und bedenket, es ist euer aller heilige Pflicht, alle Lehre, die euch vorgetragen wird, an der heiligen Schrift, an Luthers Katechismus, an der Augsburgischen Confession ꝛc. zu prüfen, damit ihr die euch vorgetragene Lehre nicht für bloße Meinung des Predigers haltet, sondern als Wahrheit zur Seligkeit erkennt und dieser Wahrheit immer gewisser werdet, also daß ihr auch den entgegenstehenden Irrthum als solchen recht erkennen, verwerfen, fliehen und meiden könnt.

Da sprechen aber wieder andere: Ja, wie ist das möglich, daß man immer den Irrthum von der Wahrheit so genau unterscheiden und der Wahrheit so gewiß sein kann, daß man darüber den Irrthum getrost angreift und verwirft? Wie ist das möglich, sintemal wir nicht so hoch gelehrt und studirt sind, daß wir das alles so genau beurtheilen könnten? Darum wollen wir diese Unterscheidung des Irrthums von der Wahrheit und die Verwerfung des Irrthums lieber den Predigern überlassen und uns inzwischen damit behelfen, daß wir andern ihre Meinung auch lassen und in rechter Bescheidenheit uns als solche Leute bekennen, die noch nicht so weit gekommen sind, daß sie den Irrthum von der Wahrheit unterscheiden und den Irrthum bekämpfen könnten. Merkt ihr nicht, liebe Freunde, wenn Leute im Ernst so zu euch reden (und das geschieht ohne Zweifel nicht selten, wenn auch nicht von der Kanzel, so doch im gewöhnlichen Leben) — merkt ihr nicht, daß ihr dann falsche Propheten vor euch habt, die euch einen ganz gefährlichen Irrweg führen? Ach seht, wenn unser HErr Christus spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten", so hat er damit seinen Christen nicht etwas Unmögliches zugemuthet; denn er reicht ihnen zugleich in seinem heiligen Wort das Mittel dar, daß sie diesen seinen Willen auch ausrichten können; denn sein Wort ist in allen Artikeln, die den Grund des Glaubens betreffen, so klar und deutlich, daß ein Mensch, dem es um die Wahrheit zu thun ist, daraus die Wahrheit zur Seligkeit gar wohl erkennen und dieser Wahrheit so gewiß werden kann, daß er auch bereit wäre, sein Leben dafür zu lassen. Es bleibt also wahr, daß nach unsers HErrn Christi Befehl alle Christen sich vor den falschen Propheten vorsehen sollen, und soviel an Gott liegt, hat er es seinen Christen auch möglich gemacht, daß sie das können. Aber freilich auch nur die rechten Christen können es; denn wo der Geist Gottes, der rechte wahre Glaube nicht ist, da kann man auch nicht geistlich richten und

urtheilen, sondern man wird es versehen und in die Irre gerathen. Es gibt aber leider auch sehr viele schwache, träge und laue Christen, die es nicht für der Mühe werth halten, sich um die Erkenntniß, um das Wachsen und Zunehmen darin ernstlich zu bekümmern. Das erscheint ihnen nicht wichtig genug. Sie möchten sich wohl mit dem geringsten Maß von Erkenntniß begnügen, und da geschieht es denn durch ihre eigene Schuld, daß sie in Finsterniß bleiben und in Irrthum verführt werden. Das ist aber keine geringe, sondern eine sehr gefährliche Sache.

Es ist nämlich sehr nöthig für die Christen, sich vor den falschen Propheten vorzusehen. Der HErr Christus spricht nämlich in unserm Evangelium von den falschen Propheten: „die in Schafskleidern zu euch kommen". Sie sagen es also nicht, daß sie falsche Propheten sind, sondern berufen sich auf das Wort Gottes und geberden sich in vielen Stücken, als wären sie rechte Propheten, die den Weg zur Seligkeit lehren wollten. Sie haben Schafskleider an. Und worin bestehen denn diese Schafskleider? Nun, die können verschiedener Art sein. Diejenigen Schafskleider aber, die für euch zur Zeit am gefährlichsten sind, bestehen zumal darin, daß man den Leuten einzureden sucht, auf die Lehre und auf den Glauben komme so viel nicht an; man könne überhaupt nicht so gewiß wissen, welches rechte oder gar allein rechte Lehre und rechter Glaube sei, sondern es komme beim Seligwerden vor allen Dingen auf das Leben, auf den Wandel, auf die Frömmigkeit und Gottseligkeit an. Wenn ein Mensch nur an JEsum Christum glaube und von Herzen fromm sei, dann sei er auf dem Wege zur Seligkeit, dann brauche er sich um die Reinheit der Lehre in allen Artikeln des Glaubens nicht ernstlich zu kümmern, denn es sei doch gewiß viel besser, sich um wahre Frömmigkeit, Gottseligkeit und Heiligung zu bekümmern, als um reine Lehre und Rechtgläubigkeit zu zanken und zu streiten. Solche Reden haben einen gar guten Schein, und es lassen sich Unzählige dadurch verführen. Solche und ähnliche Reden sind aber ein dickes Schafskleid gar vieler falschen Propheten, nicht nur auf der Kanzel, sondern gar oft und vielfach auch unter den Zuhörern. Diese Reden enthalten unter dem Schein, als seien es ganz fromme, unschuldige Worte, eine große Irrlehre, die ungeheuren Schaden anrichtet. Und so ist es mit jeder Irrlehre. Sie wirkt wie ein Gift, indem sie den Menschen, der ihr folgt, geistlich tödtet, wie ein Krebsgeschwür, das um sich frißt und sich immer weiter ausbreitet, bis es den ganzen Menschen zu Grunde richtet. Da darf man also nicht denken: O, ein wenig davon wird ja so viel nicht schaden. Es steht vielmehr geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?" Das gilt im höchsten Maße von der Lehre des göttlichen Wortes. Wie groß der Schaden ist, den Irrlehrer und falsche Propheten anrichten, das zeigt der HErr Christus mit den Worten an: „Inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Mit stärkeren Worten hätte er diesen Schaden wohl kaum ausdrücken können. Was reißende Wölfe für natürliche Schafe sind, das sind Irrlehrer und falsche

Propheten für die Schafe Christi, für die Gläubigen. Sie führen in geistlichen Tod und zuletzt in ewiges Verderben. O wie nöthig ist es also für alle Christen, sich vor falschen Propheten vorzusehen. Damit sie das aber um so besser thun können, so zeigt ihnen der HErr Christus zum andern in unserm Evangelium, woran sie die falschen Propheten erkennen sollen.

2.

Der HErr Christus spricht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte." Da kommt es nun vor allem darauf an zu erkennen, welches diese Früchte sind. Und gerade hier setzt die Irrlehre ein und bringt viele auf einen falschen Weg. Man meint nämlich und sucht auch andern diese Meinung oder vielmehr diesen Irrthum beizubringen, diese Früchte, an denen man rechte oder falsche Propheten erkennen solle, seien vor allem die Früchte des Lebens und Wandels. Wenn man sieht, daß ein Prediger seine Zuhörer nicht nur zur Frömmigkeit und Gottseligkeit ermahnt, sondern auch selbst sich der Frömmigkeit und guter Werke befleißigt und das Muster eines guten, tugendhaften Menschen ist, so macht man daraus den falschen Schluß, daß darum auch seine Lehre in allen Stücken recht und Gott gefällig sein müsse; und wiederum, wenn es vorkommt, daß ein bisher treuer Prediger in eine schwere Sünde fällt, so macht man daraus den falschen Schluß, daß nun auch seine bisher geführte Lehre falsch und irrig gewesen sein müsse. Man baut da seinen Glauben auf die Frömmigkeit des Predigers. Das ist aber ein haltloser Grund; denn diese Frömmigkeit kann auch nur Schein sein; oder wenn sie eine Zeitlang rechter Art war, so kann sie doch dahinfallen und aufhören. Hat nun dein Glaube daran gehangen, so wird der dann auch mit dahinfallen und aufhören. Zur Stütze dieses großen Irrthums aber beruft man sich etwa gerade auf die Worte unsers Textes, da der HErr spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Da versteht man nämlich unter dem „HErr, HErr!" Sagen etwa dieses, daß man fleißig das Wort Gottes im Munde führe und fleißig bete, unter dem Thun des Willens Gottes aber, daß man, statt auf rechte Lehre und Glauben und Wachsthum in der Erkenntniß das Hauptgewicht zu legen, sich der Frömmigkeit und Gottseligkeit im Wandel und guter Werke befleißige; denn nicht mit dem ersteren, sondern nur mit dem letzteren thue man den Willen Gottes. Es ist das aber ein ganz gefährlicher Irrthum und eine falsche Auslegung dieses Spruches. Und wer ihn so auslegt, der ist ein falscher Prophet und verführt seine Zuhörer. Sehen wir darum diesen Spruch etwas näher an. Der HErr JEsus will ja den Christen zeigen, woran sie die falschen Propheten erkennen sollen, nämlich daran, daß sie zwar „HErr, HErr!" sagen, aber nicht den Willen Gottes thun.

Da gilt es doch vor allem, sich die Frage zu beantworten: Wann thut ein Prophet, das ist, ein Prediger oder Lehrer, in seinem Lehramt den Willen Gottes? Wann predigt oder lehrt er so, daß er damit den Willen Gottes thut? Das ist hier die Hauptfrage; denn die Früchte, die ein Prophet oder Prediger bringen soll, sind doch vor allem die Früchte der Lehre. Wann thut er nun da den Willen Gottes? Etwa dann, wenn er in Sachen der Lehre und des Glaubens gleichgültig ist, auf das Leben aber das Hauptgewicht legt? Doch wahrlich nicht. Wer in der heiligen Schrift nur einigermaßen Bescheid weiß, der wird gefunden haben und finden, daß der Wille Gottes betreffs dessen, was ein Prediger predigen oder lehren soll, zuerst dieser ist, dahin durch Lehre und Predigt zu arbeiten, daß die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wird doch das ganze Christenthum in den Ausdruck „Erkenntniß der Wahrheit" zusammengefaßt, wenn es z. B. heißt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Die einzig wahre Religion besteht vor allem und zuerst in der Erkenntniß der Wahrheit und dann in der Gottseligkeit. Daß der Name Gottes geheiligt werde, ist das erste, um das wir im Vater-Unser bitten sollen. Wie wird aber der Name Gottes geheiligt? Antwort: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben." Also zuerst: „wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird". Und wann wird es denn lauter und rein und also dem Willen Gottes gemäß gelehrt? Ohne Zweifel dann, wenn die Predigt darauf gerichtet ist, daß an den Zuhörern der gute, gnädige Wille Gottes hinausgeführt werde. Dieser Wille Gottes ist aber erstlich der, daß sich jedermann zur Buße kehre, daß also in den Zuhörern eine rechte Erkenntniß der Sünde, Schrecken, Angst und Zagen vor Gottes Zorn und Gericht und wahre Reue über die Sünde gewirkt werde. Wird euch das göttliche Gesetz so gepredigt, dann thut euer Prediger, was die Lehre des Gesetzes betrifft, an euch den Willen Gottes, mag euch nun solche Gesetzespredigt gefallen oder nicht gefallen; darauf kommt es nicht an.

Der Wille Gottes ist aber nicht nur der, daß sich jedermann zur Buße kehre, sondern auch, daß wir JEsum Christum recht erkennen, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, daß wir an ihn als unsern einigen Heiland von Herzen glauben, daß wir in solchem Glauben gerechtfertigt werden, daß wir zur Gewißheit der Vergebung unserer Sünden, unsers Gnadenstandes und unserer Seligkeit kommen und dann aus Dankbarkeit für solche uns widerfahrene Gnade Gott dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, in wahrhaft guten Werken zu Gottes Ehre und zu Nutz und Dienst unsers Nächsten. Wird euch nun das Evangelium so gepredigt, daß dieser Zweck, soviel an der Predigt liegt, dadurch erreicht werden kann und befördert wird, dann thut euer Prediger in diesem Stück den Willen Gottes an euch; dann bringt er die Früchte, die er als Prophet oder Lehrer in seinem Amte bringen soll; und

auf diese Früchte sollt ihr vor allen Dingen sehen, wenn ihr in geistlichen Dingen nicht betrogen und verführt sein, sondern gerne auf den rechten Weg kommen, darauf bleiben und selig werden wollt. Daneben ist es ja eigentlich selbstverständlich, daß auch auf das Leben, auf den Wandel eines Predigers gar viel ankommt. Die Lehre, die er predigt, soll auch an ihm selber die Früchte wahrer Buße, rechtschaffenen Glaubens, wahrer Frömmigkeit und Gottseligkeit hervorbringen. Würde er öffentlich irgend einer Sünde dienen, dann solltet ihr ihn ja nicht hören, sondern fliehen und meiden als einen, der zum mindesten mit seinem Leben und Wandel euch einen falschen Weg zeigt. Dient er aber heimlich irgend einer Sünde, so daß es nicht offenbar ist (wie es denn leider durch des Teufels Betrug möglich ist, daß auch ein solcher wohl eine Zeitlang die rechte Lehre des Wortes Gottes vortragen kann), so sollt ihr wissen, daß das Wort Gottes aus seinem Munde und das Sacrament, das er verwaltet, darum doch nicht unkräftig ist, sondern gleichwohl ausrichten kann, wozu es Gott sendet.

Die Lehre ist die Hauptsache; denn sie ist nicht unser, sondern Gottes. Das Leben aber ist unser, und da fehlt es ja oft in vieler Hinsicht und bleibt oft weit hinter der Erkenntniß zurück. Doch wo die Lehre rein und lauter ist und bleibt, da kann dem Leben noch immer wieder geholfen werden. Wo aber die Lehre irrig, unrecht und falsch ist, da kann daraus kein wahrhaft frommes, gottseliges Leben folgen, sondern nur Scheinfrömmigkeit und Heuchelwerke, auch abgesehen davon, daß durch falsche Lehre an sich schon Gott gelästert und sein Name entheiligt wird.

Damit wir nun um so mehr bewegt werden sollen, uns vor falschen Propheten, vor falscher Lehre zu hüten, so stellt uns der HErr Christus in unserm Evangelium auch noch vor, wie es den falschen Propheten und denen, die ihnen nachfolgen, endlich ergehen wird. Davon laßt uns nun auch noch hören.

3.

Wenn der HErr Christus in unserm Evangelium spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel", so ist das zunächst auf die falschen Propheten anzuwenden, die mit irriger, verkehrter Lehre etwa nur „HErr, HErr!" sagen, das ist, großen Eifer zeigen, lange Gebete vorwenden u. dgl., aber schon mit ihrer Lehre nicht den Willen Gottes thun, auch abgesehen davon, daß die irrige Lehre an ihnen selbst und den Zuhörern böse Früchte ungöttlichen Lebens und Wandels bringt. Dieses „HErr, HErr!" Sagen, aber nicht den Willen Gottes thun ist aber auch auf alle diejenigen Prediger und Zuhörer anzuwenden, die zwar die rechte, reine Lehre des Wortes Gottes bekennen und sich derselben rühmen, die aber die Predigt von Christo nicht kräftig in sich werden lassen zu wahrer Frömmigkeit und Gottseligkeit, sondern auf Gnade hin sündigen und sich einbilden, weil sie Glieder der rechtgläubigen Kirche seien, so könne es ihnen nicht fehlen. Nun, solche

thun sicherlich nicht den Willen Gottes und werden darum auch nicht in das Himmelreich kommen; ja, sie werden, wie der Knecht, der seines Herrn Willen wußte, aber nicht gethan hat, viel Streiche leiden müssen. Denn seht, zur wahren Religion, zum wahren Christenthum gehört eben beides: die Erkenntniß der Wahrheit und die Gottseligkeit. Wer sich nicht angelegen sein läßt, aus dem Worte Gottes, aus der Predigt desselben die Wahrheit zur Seligkeit zu erkennen und darin zu wachsen und zuzunehmen, der unterläßt und versäumt gerade die Hauptsache des wahren Christenthums, der kann gar nicht zu einer wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit kommen, auch wenn er sonst noch so viel Gutes thäte und fromm zu leben sich bemühte; denn nur aus der rechten, heilsamen Lehre und deren Erkenntniß kann ein wahrhaft gottseliges Leben als gottwohlgefällige Frucht hervorwachsen. Wo hingegen falsche Lehre vorgetragen wird und man derselben nachfolgt, da kann, so viel an der Lehre liegt, nichts anderes als Gottes Unehre und der Menschen Unheil daraus erfolgen, auch wenn die Sache einen noch so großen Schein von Frömmigkeit und Heiligkeit an sich hätte.

Der HErr Christus spricht aber ferner in unserm Evangelium: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.“ In diesen Worten zeigt uns der HErr Christus, daß nicht bloß die Berufung auf das Wort Gottes ein Schafskleid falscher Propheten sein kann, sondern es kann auch vorkommen, daß solche Leute weissagen, das ist, besondere Gaben der Lehre und Beredtsamkeit haben, daß sie Teufel austreiben, das ist, daß sie Wundergaben haben und daß sie große Thaten thun, das ist, viel ausrichten, großen Erfolg haben u. dgl. Alle diese Dinge können, anstatt Früchte eines Lebens zu sein, über welches JEsus HErr ist, Schafskleider sein, unter welchen sich ein falscher Prophet verbirgt. Man darf also nicht den Schluß machen: Weil dieser Mann solche hohe Gaben, solche Wunderkräfte hat und solche große Dinge ausrichtet, darum muß auch seine Lehre recht und Gott gefällig sein. Ach nein, der HErr sagt, es werden einst viele von solchen als Uebelthäter erfunden werden, und Christus wird sie von sich weisen in die höllische Verdammniß.

Und was meint ihr, liebe Freunde, was wird dann wohl mit denen geschehen, die sich von falschen Propheten haben verführen lassen und ihnen nachgefolgt sind? Meint ihr etwa, die werden straffrei ausgehen und entschuldigt sein, oder sich darauf berufen können, sie hätten es ja nicht besser gewußt, sie wären nur verführt worden und könnten nichts dafür, daß sie verführt worden seien? Ach wahrlich, nein; sondern so gewiß falsche Propheten reißende Wölfe sind, so gewiß werden diejenigen, die ihnen nachfolgen, mit ihnen ins Verderben gerissen. Wohl ist es ja wahr, daß Gott auch mitten unter seinen Feinden herrscht, daß sich auch unter den Irrgläubigen wahre

Kinder Gottes befinden und daß Gott seine Kinder auch unter solchen Gemeinschaften, die falsche Lehre auf ihre Bekenntnißfahne geschrieben haben, vor Irrthum bewahren und zum ewigen Leben erhalten kann; aber wehe allen denen, die daraus den Schluß machen, es mache daher nichts aus, wenn man sich auch in einer irrgläubigen Gemeinschaft befinde, wenn man nur da auch noch in den Himmel kommen könne, dann sei es schon gut, das sei ja doch die Hauptsache. Das ist aber ungefähr so, als wenn einer sagen wollte, weil man bei verschimmeltem Brod und trübem Wasser ja auch noch leben könne, so wolle er sich auch damit begnügen. Wahrlich, im Leiblichen würden sich das wohl nicht viele gefallen lassen; aber wie viele, wie unzählig viele handeln im Geistlichen, ihrer Seelen Heil und Seligkeit betreffend, nach dem genannten falschen Grundsatz und leiden darüber ewigen Schaden an ihren Seelen.

Ach darum, liebe Freunde, die ihr heute die Warnung eures HErrn JEsu Christi vor den falschen Propheten gehört habt, ach, nehmt diese Warnung recht zu Herzen. Lasset uns Gott ernstlich bitten, daß er uns Gnade gebe, daß wir das unsere vornehmste Sorge sein lassen, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, darin wachsen und zunehmen und mit höchstem Fleiß darnach trachten, daß das Wort Gottes unter uns lauter und rein gelehrt werde und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben, auf daß also auch bei uns der Name Gottes geheiligt werde, sein Reich zu uns komme und sein guter, gnädiger Wille an uns und durch uns geschehe. Ach, das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Amen.

Predigt auf das Michaelisfest.

1 Mos. 28, 10—17.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Das Michaelis- oder Engelsfest, das wir heute feiern, gehört zwar nicht zu den sogenannten hohen kirchlichen Festen und reicht mit seinem Glanz nicht an Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Es wird auch nicht zum Gedächtniß einer der großen, wunderbaren Liebes- und Heilsthaten Gottes, die zu unserer Seligkeit geschehen sind, gefeiert. Dennoch aber hören wir heute von einer wunderbaren, geheimnißvollen Lehre, die der Vernunft verborgen, ja, anstößig ist, die aber Gott selbst in der Schrift zur Ehre seines heiligen Namens und zu unserer Seligkeit geoffenbart hat. Es ist dies die Lehre von den heiligen Engeln. Was uns aber die heilige Schrift darüber sagt, ist so hoch und wunderbar und gereicht so sehr zu Gottes Ruhm und Ehre, daß wir bekennen müssen: „Groß, groß ist der HErr; gelobet sei sein heiliger Name ewiglich!“ Dabei ist die Lehre von den heiligen Engeln auch so lieblich und

tröstlich, daß wir bei ihrer Betrachtung mit Moses ausrufen müssen: „Wie hat der HErr die Leute so lieb!“ und mit David: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“

Diese herrliche, tröstliche Lehre von den heiligen Engeln ist in der Schrift auch nicht nur so nebenbei und gelegentlich berührt, sondern durch das ganze heilige Bibelbuch hin, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, begegnen wir den heiligen Engeln in vielen Sprüchen, aber auch in einer großen Anzahl lieblicher Geschichten. Es wird uns viel von ihrem Wesen, ihren Eigenschaften, ihrem Amt und Dienst berichtet. Es muß deshalb auch eine höchst wichtige und nöthige Lehre sein und wohl werth, daß wir alljährlich an einem besonderen Festtage uns mit dieser Lehre beschäftigen. So laßt uns denn auch heute wieder von den heiligen Engeln mit einander handeln. Unserer diesmaligen Betrachtung wollen wir jedoch eine Geschichte von den heiligen Engeln zu Grunde legen, die wir in unserm Text aufgezeichnet finden. Nach dieser Geschichte laßt uns heute betrachten:

Was lehrt uns Jakobs Traumgesicht von der Himmelsleiter über die heiligen Engel?

Es lehrt uns,

1. daß sie zunächst und vor allen Dingen im Himmel als dienstbare Geister vor Gottes Thron wohnen;
2. daß sie durch Christi Vermittlung im lebendigen Verkehr mit dieser Erde stehen;
3. daß sie um Christi willen den Frommen hier auf Erden zu stetem Dienst bereit sind.

1.

Es ist eine außerordentliche Offenbarung Gottes, von der unser Text berichtet. Auf seiner Reise nach Mesopotamien hat der Erzvater Jakob einen wunderbaren, übernatürlichen Traum. Gott selbst lüftet den Schleier, der sonst die Geisterwelt unserm leiblichen Auge verbirgt, und läßt Jakob hineinblicken in den Himmel. Da sieht er den HErrn in seiner Herrlichkeit. Wie einst später der heilige Stephanus am hellen Tage, so sieht hier Jakob Nachts im Schlaf den Himmel offen, und Gott redet unmittelbar mit ihm, als der Gott seiner Väter, Abrahams und Isaaks, als der Gott der Verheißung. Oben auf der Leiter stand der HErr, dessen Thron der Himmel ist, in seiner Herrlichkeit. Aber nicht nur Gott offenbart sich, sondern in seiner Gemeinschaft, auf der Leiter, sind auch noch andere himmlische Wesen, die gleichsam Gottes Hofstaat bilden und im Glanz seines Angesichts geschäftig und thätig sind, „die Engel Gottes“, die Boten, die bei Gott sind und ihm dienen. Sie wohnen bei ihm als selige Geister und verherrlichen seinen Ruhm, und doch können sie sichtbar werden, die sonst im verborgenen Lichte bei Gott wohnen. Gott steht oben auf der Leiter. Er ist der Höchste. Die Engel

sind nicht Gott gleich, sondern stehen unter ihm. Er ist ihr Schöpfer und HErr, sie sind seine Geschöpfe und Diener, die seine Befehle ausrichten zum Preise seines heiligen Namens.

Sind diese Boten aber in Gottes Gemeinschaft im Himmel, so müssen sie reine und heilige Geister sein; denn in den Himmel kann nichts Unreines eingehen, noch weniger darin bleiben und wohnen. Wie ferner die heiligen Engel vor Gottes Thron sich gleichsam im Glanz seiner Herrlichkeit sonnen, so leuchten sie auch im himmlischen Glanz und sind als Gottes Boten mit himmlischer Herrlichkeit geschmückt. Sie sind auch mit himmlischer Erkenntniß, Weisheit und anderen hohen Eigenschaften ausgerüstet, so daß sie nicht nur Gottes Willen erkennen, sondern auch seine Befehle ausrichten können. Ihre Gestalt ist wie der Blitz. Sie sind schnell wie der Wind und dabei starke Helden. Ein einziger Engel hält den Löwen den Rachen zu, oder wehrt der Feuerflamme, daß sie nicht versengt; ein anderer öffnet Thor und Riegel im Gefängniß; ein dritter erschlägt in Einer Nacht 185,000 Assyrer.

Diese seligen, glänzenden Bewohner des Himmels *sieht* Jakob im Traum. In welcher Gestalt sie ihm erschienen sind, ob im Feuer, wie dem Elisa, oder als Jünglinge und Männer in weißen Kleidern, wird uns nicht berichtet. So viel aber offenbart Gott dem Jakob, daß es keine Bewohner der Erde, sondern „die *Engel* Gottes" sind, die er sieht. Und Jakob sieht sie in *großer Zahl*. Viele Engel steigen an der Leiter auf und nieder. Er sieht sie in wichtigen Geschäften gehen und kommen. Er sieht, wie sie ausgehen als Gottes Boten und wiederkehren, wenn sie ihren Auftrag ausgerichtet haben. Wie er sie später bei Mahanaim an sich vorüberziehen sah, so sieht Jakob die Engel hier auf- und niedersteigen.

Welch ein großer Gott, der Gott Abrahams und Isaaks! Er ist ein lebendiger Gott, der im Himmel wohnt, der nicht nur diese sichtbare Welt mit ihren zahllosen Bewohnern und unzähligen Wundern geschaffen hat, den nicht nur die ganze sichtbare Schöpfung preist, dessen herrlicher Name nicht nur droben am Himmel und auf jedem Grashalm geschrieben steht, sondern den auch unzählige himmlische Geister anbeten, ihn loben und zu seinem Dienst allezeit bereit stehen. Wo ist ein solcher Gott, wie *mein* Gott, mußte Jakob sagen, der solche Diener hat, die ihre Lust und Freude daran haben und deren Seligkeit darin besteht, daß sie *seine Engel* sind?

Dieser Gott, meine Lieben, hat sich auch uns geoffenbart in seinem Wort. Was Jakob hier sieht im Traumgesicht, das bald wieder verschwunden ist, das alles hat uns Gott in seinem festen prophetischen Wort aufschreiben lassen. Müssen wir schon anbetend niedersinken vor seinem Thron, wenn wir die Werke seiner Hand in der *sichtbaren* Schöpfung betrachten, so müssen wir noch viel mehr seinen heiligen Namen rühmen, wenn wir aus dem gewissen Wort der Schrift hören, daß es auch noch ungezählte *unsichtbare* Creaturen gibt, die im Glanz seines Angesichts im Himmel vor ihm stehen; daß Gott seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht.

So fordert uns das Michaelisfest auf, daß wir mit Moses sprechen: „Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben", 2 Mos. 15, 2.

Alles, was dich preisen kann,
Cherubim und Seraphinen,
Stimmen dir ein Loblied an,
Alle Engel, die dir dienen,
Singen dir im höhern Chor
Tausend Halleluja vor.

So will auch ich „dem HErrn singen mein Lebenlang und meinen Gott loben, solange ich bin", Ps. 104, 33.

2.

Doch das Traumgesicht Jakobs enthält noch eine zweite Lehre betreffs der heiligen Engel. Jakob sieht im Traum eine Leiter, die „stund auf Erden und rührete mit der Spitze an den Himmel". Die Leiter schwebt nicht in der Luft, sondern sie stellt eine Verbindung her zwischen der Erde und dem Himmel, und an dieser Stiege oder Leiter steigen Gottes Engel auf und nieder. Dieselben himmlischen Geister, die im Glanz der Herrlichkeit Gottes leben, sieht Jakob im lebendigen Verkehr mit der Erde. Erde und Himmel sind durch diese Stiege nicht nur verbunden, sondern diese Leiter dient zugleich als Zugang, als Straße, als Weg, auf welchem die Bewohner des Himmels mit dieser irdischen Welt verkehren.

Diesen Theil des Traumgesichts deutet unser Heiland selber, wenn er Joh. 1, 51. zu Nathanael sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn." Hiermit erklärt also Christus selber, wer unter der Himmelsleiter vorgebildet sei, und daß nur durch ihn, den Menschensohn, die Verbindung und der Verkehr zwischen Himmel und Erde wieder hergestellt sei. Die Engel, die Jakob im Traum sieht, schweben nicht ziel- und zwecklos in der Luft, sie schwärmen nicht hin und her, sondern steigen an der Leiter auf und nieder.

Als einst durch der Menschen Sünde das selige Band zwischen Gott und Menschen zerrissen war, da war auch zwischen Himmel und Erde eine tiefe Kluft entstanden. Auch die heiligen Engel hätten sich von der Erde für immer zurückgezogen und hätten den Verkehr mit dieser Welt eingestellt, wenn Gott nicht einen Weg gefunden hätte, Himmel und Erde wieder zu vereinigen. In Christo und durch Christum aber ist der Himmel wieder geöffnet. Durch seine heilige Menschwerdung, durch sein Werk und Verdienst ist nun der selige Verkehr zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt. Christus ist die rechte Himmelsleiter. Er spricht daher auch: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." „Ich bin die Thür", und: „Niemand

fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Es ist nur „Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus", und es ist nur Ein „Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden", sagt der heilige Apostel. Dadurch, daß der Sohn Gottes vom Himmel kam, ein Mensch wurde und dieses Erdenleben lebte; dadurch, daß er sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuz, dadurch hat er den Himmel wieder aufgeschlossen und einen freien Zugang zu Gott geschaffen. Dadurch hat er aber auch die Engel wieder zu unsern Freunden und Genossen gemacht.

Sie, diese himmlischen, reinen Geister, die voll Erkenntniß Gottes sind, haben ihre Lust und Freude an Gott und an seinen Werken. Sonderlich aber ist es ihnen ein anbetungswürdiges Geheimniß, ein selbst für sie unbegreifliches Liebeswunder, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit die Welt durch ihn selig würde. Sie können sich nicht satt sehen an dem Wunder der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo. Sie besehen sich auf der Himmelsleiter das große Wunder der Erlösung. Sie bewundern den Menschensohn im Stande der Erniedrigung und im Stande der Erhöhung. Steigen sie hinauf, so sehen sie den zukünftigen Messias in seiner göttlichen Majestät oben auf der Leiter stehen; steigen sie herab, so sehen sie den Erben der Verheißung, aus dessen Nachkommen der Weibessame geboren werden sollte. Sie sehen bereits ihren Gott und HErrn in seiner Niedrigkeit, im Werk der Erlösung, von dem sie unterrichtet sind. Das große Wunder, daß Gott seine Verheißung, dem Abraham und Isaak gegeben, wahr machen und seinen Sohn als Heiland in die Welt senden würde, das bewegt die Engel, das läßt sie nicht ruhen, sondern wir sehen sie auf- und niedersteigen. Hat Gott die Menschenkinder so lieb, ist es ihm so sehr darum zu thun, die Menschen selig zu machen, so können die Engel auch nicht ruhen und müßig sein. Soll diese Erde, die Gott um der Sünde willen verflucht hat, der Schauplatz dieser großen Gottesthat, der Erlösung, sein, soll Gottes Sohn auf Erden wandeln, so ist auch für die Engel die Erde kein verfluchter Ort mehr. Ihm, dem Erlöser, wollen sie auf Erden dienen und bei den Menschen sein Werk verherrlichen.

So sehen wir denn, als Christus zur Welt geboren wurde, daß ein Engel vom Himmel den Hirten predigt: „Euch ist heute der Heiland geboren!" und die himmlischen Heerschaaren singen auf Erden dem neugeborenen Christkindlein einen tausendstimmigen himmlischen Lobgesang. Die Engel stehen an JEsu Krippe, sie dienen ihm nach seiner Versuchung, ein Engel stärkt ihn in seinem Todeskampf in Gethsemane. Engel verkündigen und verherrlichen Christi Auferstehung; sie begleiten ihn bei seiner Himmelfahrt. Mit allen heiligen Engeln wird er endlich einst wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

So lehrt uns das Traumgesicht von der Himmelsleiter, daß die Engel Antheil nehmen an den großen Heilsthaten Gottes hier auf Erden, sonder-

lich am Werk der Erlösung. Sie freuen sich darüber, daß Gott sich der Menschen erbarmt hat, daß die Sünder durch Christum wieder ihre Genossen im Himmel werden sollen. Sie helfen Gottes Namen und Reich hier auf Erden ausbreiten und um Christi willen dienen sie nun auch den Frommen. Das lehrt unser Text drittens.

3.

Diese Offenbarung durch das Traumgesicht ist um Jakobs willen geschehen. Gott offenbart sich dem heiligen Erzvater, als dieser ein Flüchtling war. Jakob wurde in der Fremde von der einbrechenden Nacht überrascht. Heimath und Vaterhaus hatte er verlassen müssen wegen der Feindschaft Esaus. Da erscheint ihm der HErr und bestätigt ihm durch diese Offenbarung den von seinem Vater erhaltenen Segen. Gott spricht zu Jakob: „Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott. . . . Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Gott sagt dem Jakob aber auch: „Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe.“

Um Jakobs willen erscheinen also auch die heiligen Engel. Jakob darf nicht nur sehen und hören, daß Gott selber mit und bei ihm ist auf seinem Wege, sondern Gott läßt ihn auch sehen, daß er auch die Engel zu Begleitern und Gefährten hat; daß, wenn auch alle Menschen, selbst Vater und Mutter, ihn verlassen, Gott und seine Engel bei ihm sind und ihn behüten. Um des verheißenen Messias willen sollen auch diese starken Helden, die in Gottes Dienst stehen, dem Jakob dienen.

Wie aber hier bei dem frommen Erzvater, so sind die Engel auch jetzt noch „allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“. In der Welt sind ja die Frommen verachtet und verkannt. Sie sind nicht nur arme, schwache Menschen wie alle anderen, sondern sie werden dazu noch von der Welt angefeindet, wie Jakob von seinem Bruder Esau. Außerdem haben sie auch noch den Teufel und das ganze Reich der bösen Engel zu Feinden, die sie um ihre Seligkeit zu bringen und in Schaden und Unglück zu stürzen suchen. So müssen die Frommen durch diese Welt wandern „als die Fremdlinge und Pilgrime“.

Wie tröstlich ist es da, aus diesem Traumgesicht von der Himmelsleiter zu lernen, wie Gott auch auf den einzelnen Frommen Acht hat und Gottes Engel dem Einzelnen dienen. Sie warnen vor Gefahr, sie wenden Schaden ab, sie lagern sich um die her, so Gott fürchten, wie einst um die Kinder Israel in der Wüste; sie behüten die Frommen, behüten Kirche und Schule, wie einst das Haus Hiobs. So braucht kein Frommer sich zu fürchten, sondern Gott hat seinen Engeln auch über ihm befohlen, „daß sie ihn behüten auf allen seinen Wegen“. Alle, die, wie Jakob, nicht eigene, sondern Gottes

Wege gehen, die Gott sie gehen heißt, können sich überall der Gegenwart, des Schutzes und Beistandes der heiligen Engel trösten. Sie begleiten die Frommen durch dieses Leben, bis sie einst heimfahren aus diesem Elend, wie sie einst den Erzvater Jakob begleiteten und zurückbrachten in sein Vaterland und in seines Vaters Haus. Wenn wir endlich unser Haupt zur letzten Ruhe niederlegen und die Nacht des Todes für uns heraufsteigt, so stehen auch die Engel an unserm Lager, wie hier an dem Lager Jakobs, und tragen unsere Seele, wie einst die des Lazarus, in das ewige Vaterhaus, in die himmlische Heimath. Am jüngsten Tage aber wird des Menschen Sohn seine Engel senden, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden. Dann führen die Engel auch den Leib zur ewigen Herrlichkeit. Dann sollen wir in Ewigkeit ihre seligen Genossen sein. — Das ist der Engel Dienst an den Gläubigen.

So laßt uns denn unsern Gott auch für diese große Wohlthat loben und preisen. Laßt uns aber auch den heiligen Engeln in ihrem Amt und Dienst ähnlich werden, indem wir immer ernstlicher Gottes Ehre suchen und einander treulich dienen in der Liebe. Hüten wir uns auch vor Sünden, so daß wir allezeit der Engel Geleit genießen, bis wir mit ihnen bei dem HErrn sein werden allezeit. Bitten wir aber auch fleißig um den Beistand und Schutz der heiligen Engel für Stadt und Land, Kirche und Schule, für unser Haus und für uns selbst. Unser lieber Katechismus lehrt uns im Morgen- und Abendsegen beten: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde." So schließen wir denn auch diese Betrachtung mit den Worten:

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg von mir wende
Und mich halt in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
Trage nach dem Himmel zu.
Amen.

F. Lindemann.

Leichenrede bei Beerdigung eines zweiten Kindes.

Bar. 4, 19. 20. 23.

„HErr, höre mein Gebet, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Thränen; denn ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hie sei" — so, du treuer Gott, seufzte einst ein David unter dem harten Druck seines Kreuzes. So seufzen heute auch diese Eltern hier bei dem abermaligen Verlust eines theuren Kindes: „Laß ab von uns, laß ab von uns! Zeige uns dein Gnadenantlitz wieder, daß die Gebeine wieder

fröhlich werden, die du zerschlagen hast" — und du antwortest ihnen: „Amen, ja, es soll also geschehen! Hoffet nur, harret nur, betet nur, glaubet nur, und auch ihr werdet meine Herrlichkeit noch sehen, wenn die dunkeln Wolken der Trübsal zertheilt sind." Amen, in JEsu Namen. Amen.

Andächtige Leidtragende und Trauergäste!

Gar schroff und hart stellte sich einst der fromme Joseph, als ihm seine Brüder vorgeführt wurden in Egyptenland. Wie es ihm dabei aber wirklich ums Herz war, das erkennen wir daraus, daß er sich von ihnen abwandte und bitterlich weinte; denn das war doch ein Zeichen, daß ihm die rauhe und unfreundliche Behandlung seiner Brüder selbst wehe that, daß er nur aus einem besonderen Grunde sich also gegen sie stellte, nämlich um sie zum Nachdenken, zur Buße und Einkehr über ihr bisheriges Sündenleben zu bringen. So, werthe Eltern, stellt sich zur Zeit der himmlische Vater auch gegen euch scheinbar als ein Grausamer. Ein liebes Kind nach dem andern nimmt er euch, läßt euer Haus gleichsam zu einem Bethanien und Gethsemane werden, aus welchem schier aller fröhliche Lebensmuth verschwunden ist. Und doch, hinter diesem allen verbirgt er eine warme, brünstige Liebe; denn ausdrücklich heißt es ja von ihm, daß er nicht von Herzen seine Kinder kränket und betrübet, daß ihm dies wahrlich keine Freude bereitet, sondern er solches nur thut, weil es nothwendig ist zur Förderung unsers inwendigen Menschen, in Buße und Glauben.

O so schauet denn auch ihr ihn an, nicht als einen harten Mann, der da schneidet, wo er nicht gesäet, und sammelt, wo er nicht gestreuet hat, sondern als den Vater der Liebe, der immer nur das Beste seiner Kinder im Auge hat, nicht nur in Wohlthaten und Segnungen, sondern auch in Züchtigungen und Heimsuchungen! So zeiget auch ihr heute, was der erst verlesene Text uns nahe legt, nämlich:

Das rechte Verhalten christlicher Eltern beim Tode ihrer lieben Kleinen.

1. Sie lassen dieselben willig ziehen, ob auch mit trauerndem Herzen, und
2. sie schöpfen dabei Trost aus der rechten Quelle.

1.

Das erste Stück eines rechten Verhaltens von Seiten christlicher Eltern beim Tode ihrer lieben Kleinen ist also dieses: sie lassen dieselben willig ziehen, ob auch mit trauerndem Herzen. Während unbekehrte Weltmenschen beim Tode eines Kindes, das ihnen ganz sonderlich ans Herz gewachsen war, wie unsinnig sich geberden, ja, den lieben Gott geradezu schmähen und lästern als einen grausamen Tyrannen, der ihnen keine Erdenfreude gönne, steht es bei gläubigen Christen ganz anders, nämlich also, daß sie sich demüthig beugen unter Gottes Rath und Willen, zwar bitterlich ihre abscheidenden

lieben Kleinen beweinen, aber dennoch willig sie ziehen lassen; denn sie wissen und denken daran, daß ihr Gott zweierlei Recht an sie hat, und zwar als ihr Schöpfer und auch als ihr Erlöser.

Also einmal: Er hat sie geschaffen, hat sie geformt und gebildet an ihrem Ort, hat ihnen den lebendigen Odem eingehaucht und endlich sie auch lebendig zur Welt gebracht. Als darum einst Esau den Jakob fragte: „Wer sind diese bei dir?" da antwortete dieser: „Es sind Kinder, die Gott deinem Knechte beschert hat." Hat aber Gott die lieben Kleinen geschaffen, haben sie aus seiner Hand das höchste irdische Gut, das Leben, empfangen, so steht unleugbar fest, daß er deshalb auch das höchste, ja, das einzige Recht hat, es wieder zu nehmen.

Er hat sie ferner aber auch erlöst und geheiligt — erlöst durch seinen vollkommenen Lebens- und Leidensgehorsam und geheiligt durch das Sacrament der Taufe, das aus unreinen Sündern begnadigte und heilige Kinder Gottes macht, also daß sie in einem dreifachen Sinne das Eigenthum des Höchsten sind, nämlich als seine Geschöpfe, als Erlöste und auch als Geheiligte, daher es ja auch von ihm heißt: Er ist „der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden".

Welche Stellung nehmen dann aber die Eltern ein? Nun, sie sind Gottes Stellvertreter, die das anvertraute Gut so lange hegen und pflegen sollen, bis der eigentliche Vater die Pflege selbst in die Hand nimmt, und sie damit ihrer bisherigen Pflichten entbunden sind. Das ist nun auch hier geschehen, vor Kurzem an dem einen und jetzt an dem zweiten Pfande eurer ehelichen Liebe. Diese beiden, ihr theuren Eltern, sind jetzt eurer Pflege entnommen, an diesen beiden habt ihr nun keine Pflichten mehr, außer bei diesem letzten, sein verblichenes Körperlein christlich zu bestatten.

O so sehet denn auch diesen traurigen Sterbefall, den Tod eines zweiten Kindleins in eurer Familie, nicht an als eine grausame Schickung, sondern als ein allweises Walten der ewigen Liebe, und sprechet ergebungsvoll, wie Baruch in unserm Texte, als er im Geiste sein Volk in schmachvolle Gefangenschaft nach Babylon weggeführt sah: „Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin." Ja, so sprechet auch ihr: Ziehet hin, euer Gott und Heiland, euer Schöpfer und Erlöser, der euch uns eine Zeitlang geliehen hat zu unserer Freude und Ergötzung, will euch jetzt wieder haben, will euch nicht länger lassen in dieser bösen, argen und leidensvollen Welt, sondern euch sicher betten und bergen in seinen Arm und Schooß. Amen, ja, euer Glück ist groß. Wir aber sind verlassen, einsam; wir haben unser Freudenkleid ausgezogen und das Trauerkleid angezogen. Auch das dürft ihr hinzusetzen, um euren Schmerz, euer bitteres Weh auszudrücken; denn wie sollte doch die Liebe nicht weinen, wenn sie ihr eigen Fleisch begräbt? Jammert es doch selbst einen unvernünftigen Vogel, wenn ihm seine Jungen geraubt werden. Aber mitten in dem Gram und Herzeleid soll und muß doch die christliche Ergebung herrschen, die den Schmerz und die Traurigkeit nicht aus-

arten läßt in Mißmuth und Ungeberdigkeit oder gar in völlige Verzweiflung. Nein, so handeln wahrhaft christliche Eltern nicht beim Tode ihrer lieben Kleinen. Sie lassen vielmehr willig dieselben ziehen, ob auch mit trauerndem Herzen.

2.

Aber zweitens: Sie schöpfen dabei Trost aus der rechten Quelle. Nämlich einmal aus dem Herzen ihres Gottes durch brünstiges Bitten und Flehen, wie es in unserm Texte heißt: „Ich will schreien zu dem Ewigen für und für." So that es einst David, als ihm der erstgeborene Sohn seines Weibes Bathseba durch den Tod entrissen worden war. Da ging er hinauf in den Tempel und betete, und daraufhin zog ein so wunderbarer Friede in sein Herz ein, daß er wieder ganz ruhig und gefaßt vor seinen Leuten erscheinen konnte — derselbe Mann, der vorher schier hatte vergehen wollen vor lauter Gram und Herzeleid bei dem furchtbaren letzten Ringen und Kämpfen seines sterbenden Kindes. Das thut denn auch ihr, theure Eltern. Betet zu dem, der euch geschlagen hat, daß er die Wunde wieder heile, daß er das schwere Kreuz euch tragen helfe, daß er euch erfülle mit seinem himmlischen Troste, der alles Leid versüßt; und das thut nicht bloß dann und wann einmal, sondern fortgesetzt: „Ich will schreien zu dem Ewigen für und für", so werdet ihr sicherlich es erfahren: „Das Verlangen der Elenden höreſt du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket."

Vor allem aber schöpfen gläubige Christeneltern ihren Trost aus Gottes Wort, das ihnen die Gewißheit eines dereinstigen Wiedersehens gibt. Ja, wie Baruch durch Gottes Geist die Versicherung hatte, daß sein Volk nach einer bestimmten Zeit unbedingt zurückkehren werde aus der Knechtschaft zur Freiheit, aus der Trennung zur Wiedervereinigung, so ist gläubigen Christeneltern das endliche Wiedersehen ihrer heimgegangenen lieben Kleinen verbürgt durch Gottes Wort: Deine Todten werden leben und mit ihren Leichnamen wieder hervorgehen; ihre Gebeine werden grünen wie das Grab, so elend und jämmerlich sie beim Begräbniß auch aussehen mögen, und so wenig nach etlichen Jahren von ihnen noch übrig sein mag — das schadet alles nichts.

Ihm, dem Allmächtigen, der einst im Anfang den Menschen aus einem Erdenkloß geschaffen hat, ist es ein Kleines und Geringes, ebenso zum zweiten Male denselben aus Staub und Asche ins Dasein zu rufen. Darum dürft auch ihr, werthe Eltern, beim Tode eurer beiden Kleinen in fester Glaubenszuversicht sprechen: Wir haben euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen, aber Gott wird euch uns wiedergeben mit Freude und Wonne ewiglich, wie auch David sich sagte beim Tode seines Kindes: Es kommt nicht wieder zu mir; ich aber werde zu ihm fahren. Diese gewisse Hoffnung aber, theure Eltern, die wirft ein himmlisches Licht auf den Sarg eures Kindes, die stellt euch lebendig vor Augen, daß es sich nur um eine kurze, zeitweilige Trennung handelt, nicht um einen ewigen, unwiederbringlichen Verlust; die ruft euch tröstend ins Gedächtniß: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen,

und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Und dieses Wiedersehen wird stattfinden, wenn ihr, wie David zu seinem, so ihr zu eurem Kinde fahret im wahren Glauben an den einigen Heiland und Erlöser, und in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit am jüngsten Tage, wenn ihr in dem großen Zuge der Auferstandenen auch eure in der Taufgnade entschlafenen Kinder erblicket, das eine wie das andere angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen tragend, um nun euch wiedergegeben zu werden zu einer ewigen, seligen, unauflöslichen Vereinigung, frei von allen Sorgen und Schmerzen, Lasten und Leiden, Seufzern und Thränen.

So tröstet euch denn mit diesen Worten unter einander und nehmet zu Herzen, was auch euer Söhnlein euch zurufen würde, wenn es in dieser Stunde reden könnte:

Ach weinet nicht, daß ich gestorben,
Ich habe ja nun ausgekrankt;
Was mir mein JEsus hat erworben,
Das hab ich in dem Tod erlangt;
Ich bin an einen Ort gebracht,
Da meine Seel im Frieden lacht.

Amen.

Was gehört dazu, erbaulich zu predigen?

(Auf Beschluß der Buffalo-Pastoralconferenz eingesandt von Aug. Hering.)

(Fortsetzung.)

Ist ein Mensch durch den Glauben ein Christ geworden, so hat er zwar nach dem neuen Menschen Lust und Kraft zum Guten, will nun gerne thun, was sein Gott von ihm haben will, und läuft den Weg der Gebote Gottes mit Freuden. Da er aber außer dem neuen noch den alten Menschen an sich hat, die Sünde ihm noch anklebt und ihn immerdar träge macht, so bedarf er fort und fort der Ermahnung und Ermunterung zum Guten. Die heilige Schrift ist, wie St. Paulus sagt, auch nütze „zur Züchtigung in der Gerechtigkeit", das heißt, dazu, den gläubigen Christen zur Erfüllung seiner Christenpflichten zu erziehen, zu ermahnen und aufzumuntern. Zur erbaulichen Predigt gehört daher nothwendig auch dieses, daß man mit dem Lehren das Ermahnen verbindet. Das hat Christus, das haben die Apostel gethan. Von ihnen lernen wir auch, wie das Ermahnen geschehen soll. Christus ermahnt nicht gesetzlich, sondern evangelisch; nicht im Zorn, wenn sich nicht gleich Besserung zeigte, sondern mit Freundlichkeit und großer Geduld. Trotz so mancher Schwachheiten und Gebrechen seiner Jünger blieb er ihnen gegenüber immer derselbe freundliche, leutselige Heiland. Mochten sie oft noch so irrige Gedanken haben und noch so verkehrte Wege einschlagen

wollen, immer zeigte er ihnen mit freundlichen Worten den rechten Weg und ermahnte sie zur Demuth, zur Langmuth, zu herzlicher Nächstenliebe, zum Gottvertrauen, zum fleißigen Gebet, zur Wachsamkeit, zum Vergeben, zur Geduld im Kreuz ꝛc. (Beispiele: Matth. 20, 20—28. 18, 1. ff. Luc. 9, 52—56. Matth. 6, 25—34. 26, 40. 41. Luc. 21, 36. Matth. 18, 21—35. Joh. 15. 16.)

So sollen auch wir unsere Zuhörer in herzlicher, evangelischer Weise, mit aller Geduld und Freundlichkeit ermahnen. Wohl ist das Gesetz Regel und Richtschnur für das Leben des Christen, aber wir dürfen nie vergessen, daß es Christen, Wiedergeborene sind, an welche die Ermahnung gerichtet ist (denn Unwiedergeborene kann man nicht zur Heiligung ermahnen), also Leute, die nicht mehr unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade, die man daher auch nicht mit dem Stecken des Treibers zum Guten zwingen soll, sondern sie dazu locken mit Beweggründen, die aus dem Evangelium genommen sind. Wenn z. B. Paulus die Christen zum Guten bewegen will, so kommt er ihnen nicht mit Geboten und Drohungen, sondern er ermahnt, und zwar ermahnt er „durch die Barmherzigkeit Gottes", Röm. 12, 1. Wer mit gesetzlichen Forderungen und Drohungen zu guten Werken bewegen will, der verdirbt damit seinen Zuhörern die guten Werke, selbst wenn sie ihm gehorchen; denn wer das Gute nicht willig, mit Lust und Freude, aus Liebe und aus Dankbarkeit thut, der ist ein schlechter Christ, und seine Werke gefallen Gott nicht. Wer aber das Gute von Unwilligen mit dem Gesetz erzwingen will, ist auch kein evangelischer Prediger mehr. Locken und ermahnen wir dagegen zum Guten durch Hinweis auf das, was Gott für uns gethan hat, malen wir den Christen die unaussprechliche Liebe Gottes in Christo vor Augen, so wird der Heilige Geist dadurch schon Lust und Liebe zu guten Werken in ihnen wirken. Sehen wir aber die Frucht nicht sogleich oder nicht so reichliche Frucht, als wir zu sehen hofften, dann laßt uns ja nicht anfangen zu schimpfen und mit dem Stab Wehe dreinzuschlagen, sondern fortfahren zu ermahnen „mit aller Geduld und Lehre", dann werden wir durch Gottes Gnade schon erwecken. Alles gesetzliche Ermahnen aber ist eine Vermischung von Gesetz und Evangelium und daher allemal sehr unerbaulich. (Siehe „Pastorale", S. 86.)

Zur rechten Anwendung des Wortes Gottes und somit zur erbaulichen Predigt gehört endlich, daß wir in derselben das Wort auch zum Trost anwenden, Röm. 15, 4. Alles, was die Schrift an Lehre in Wort und Beispiel enthält, soll in uns Geduld und Trost wirken und so unsere Christenhoffnung stärken. Die Schrift ist die Quelle alles wahren Trostes, und der Prediger soll ihn schöpfen und durch die Predigt in die Herzen der Betrübten und Traurigen ausgießen. Daher ruft Gott seinen Propheten zu: „Tröstet, tröstet mein Volk", Jes. 40, 1. Den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges

Jahr des HErrn, zu trösten alle Traurigen: das sollte ja auch Aufgabe des Messias sein, Jes. 61, 1. 2. Und niemand hat es je besser verstanden, das Evangelium anzuwenden, den Trostbedürftigen eine solche Fülle süßen, kräftigen Trostes zu spenden, als er. (Matth. 9: Gichtbrüchige. Luc. 7: Sünderin. Joh. 14—16: Abschiedsreden JEsu.)

Lernen wir vom HErrn, wie man trösten soll. Wie er, so sollen auch wir den vollen Trost des Evangeliums, Vergebung der Sünden, ohne „wenn" und „aber", ohne Einschränkung durch allerlei Bedingungen verkündigen. Aber auch jede Lehre hat ihren besonderen Trost, und es ist unsere Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen, wie tröstlich die Lehre von Christi Person und Werk, von der Bekehrung, von der Rechtfertigung, von den Gnadenmitteln, von der Auferstehung, vom ewigen Leben ist, damit die um ihrer Sünden willen bekümmerten, um ihr Seelenheil ernstlich besorgten, unter geistlicher Anfechtung seufzenden Sünder getröstet und mit Fried und Freud von dannen gehen. Wir haben in unsern Gemeinden aber auch wohl immer solche, die unter großer Armuth, unter Krankheit und anderer leiblicher Trübsal leiden; lassen wir auch die ja nicht ohne Trost aus der Kirche heimgehen. Weisen wir sie zwar hin auf die Ursache aller leiblichen Noth, aber zeigen wir ihnen dann auch, wozu diese ihnen gereichen soll, wer es ist, der solche Trübsal über sie kommen läßt, ihr gnädiger, himmlischer Vater, der es unmöglich böse mit ihnen meinen kann, der ihr Bestes, ihr ewiges Heil sucht, daß daher denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß er sie in keiner Noth verläßt, daß er, ob auch oft die Hülfe sich verzieht und er die Seinen wunderlich führt, sie doch allezeit selig führt und endlich alles wohlmacht. Sehen wir dann auch an unsern Zuhörern noch viele Gebrechen, ja, sehen wir gar, wie manche den Trost des Evangeliums mißbrauchen, so darf uns das gleichwohl nicht abhalten, den vollen Trost zu predigen. Wäre auch nur Eine trostbedürftige Seele unter unsern Zuhörern, sie soll finden, was sie sucht. Findet sie es nicht, so fehlt der Predigt etwas, was ihr nicht fehlen darf, wenn sie eine evangelische, erbauliche Predigt sein soll. Wer traurige Herzen traurig hinweggehen läßt, während sein Text ihm doch Gelegenheit bot, sie zu trösten, der hat seine Aufgabe schlecht erfüllt.

Ein herrliches Beispiel, wie man Gottes Wort zum Trost anwenden soll, finden wir unter anderm in Dr. Walthers „Evangelien-Postille" in einer Osterpredigt, in welcher er den großen Trost, der in der Auferstehung Christi liegt, beschreibt und zeigt, was ein Mensch thun müsse, um diesen Trost zu genießen. Der in der Auferstehung Christi liegende Trost, sagt er, sei so groß, daß ein Prediger des Evangeliums sich fürchten möchte, ihn zu offenbaren. Oft habe er, im Hinblick auf die Lauheit und Trägheit, auf den Mißbrauch dieses Trostes, gedacht, er wolle davon schweigen; aber immer wieder habe der Gedanke, daß Gott selbst den ganzen Reichthum seiner Gnade in seinem Worte geoffenbart und dabei an die gedacht habe, die des Trostes

bedürfen, die Oberhand gewonnen. Und dann streicht er den Trost der Auferstehung Christi heraus in einer Weise, daß dem Christen, der es hört oder liest, das Herz vor Freude springen muß. (Siehe „Pastorale", S. 88 f.)

Damit nun aber der Prediger das Wort Gottes nach seinem fünffachen Gebrauch nicht nur in Bezug auf den Inhalt der Predigt, sondern auch in Bezug auf die Personen, an die sie gerichtet ist, recht anwenden könne, muß er seine Gemeinde kennen, muß, um erbaulich zu predigen, *die besonderen Bedürfnisse seiner Zuhörer berücksichtigen*. Eine Predigt kann sachlich fehlerlos sein und doch den großen Fehler haben, daß sie den Verhältnissen der Zuhörer nicht angepaßt war und daher großentheils wirkungslos über ihre Köpfe hinwegging. Luc. 12, 42. nennt der HErr den einen klugen Haushalter, der dem Gesinde zu rechter Zeit seine Gebühr gibt. Zur Treue und Klugheit eines Predigers gehört also auch, daß er seiner Gemeinde in der Predigt ihre Gebühr gebe, gerade das, was ihr zukommt, was ihr nach den jeweiligen Verhältnissen besonders noth thut. 1 Cor. 3, 1. 2. und Hebr. 5, 11.—6, 2. zeigen, daß man in seiner Predigt sich richten müsse nach dem Erkenntnißgrade der Zuhörer. Der Prediger soll ja gerade durch die Predigt seinen Zuhörern ein Gehülfe zur Seligkeit werden. Er muß daher ihren besonderen Bedürfnissen Rechnung tragen. Das hat freilich niemand je besser verstanden als Christus. Wie geschickt führt er die Samariterin Schritt für Schritt weiter bis zur gläubigen Erkenntniß des Messias. Ganz anders geht der HErr mit Pilatus um, dem stolzen Heiden, der auf seine Macht pocht, JEsum loslassen oder kreuzigen zu können. Er weist ihn hin auf die schwere Rechenschaft, die er vor dem höchsten Richter wegen Mißbrauchs seiner Gewalt einst werde ablegen müssen. Der reiche Jüngling, Nicodemus, die Pharisäer sind weitere Beispiele, wie der HErr verschiedene Leute verschieden angreift, und wie er da allemal jedem seine Gebühr gab, gerade das, was ihm noth that.

So leicht dem Herzenskündiger das wurde, so schwer ist es für uns. Es erfordert das Arbeit, schwere, anhaltende Arbeit. Es gilt die Gemeinde, die einzelnen Glieder studiren, sie beobachten in ihrem kirchlichen und häuslichen Leben, um zu erfahren, an welchen Gebrechen die Gemeinde vor allem leidet, welche Gefahren ihr sonderlich drohen, wie man daher hier am besten Nutzen und Besserung schaffen könne. Man denke ja nicht, ich predige einfach Gottes Wort und damit fertig, es kann sich ja jeder seinen Theil daraus nehmen. Einem solchen könnte es leicht ähnlich gehen wie jenem, der in einem Hospital vor alten Weibern vom Ehestand predigte und sie dazu ermahnte. Solange ein Prediger seine Gemeinde nicht kennt, kann er ihr auch nicht in allen Fällen ihre Gebühr geben. Je besser wir daher unsere Gemeinden kennen, desto erbaulicher können wir predigen, desto besser das Wort zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost anwenden. Da wir keine Herzenskündiger sind, so werden wir es freilich gar oft in diesem Stück versehen, aber gleichwohl wird der HErr sich zu unserer

Predigt bekennen; sucht er doch nicht mehr an seinen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. (Siehe „Pastorale", S. 95 f.)

Noch eins müssen wir thun, wenn wir erbaulich predigen wollen, nämlich zeitgemäß predigen. Nicht heißt das, daß wir uns richten sollen nach dem Geschmack der Zeit, in der wir leben. Dann müßten wir die Wahrheit ganz oder doch zum Theil verschweigen; denn wir leben so recht in der Zeit, da man die heilsame Lehre nicht leiden mag und nur zu hören wünscht, wonach einem die Ohren jücken. Vielmehr sagt der Apostel gerade im Hinblick auf solche Zeit: „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit", 2 Tim. 4, 2. Wir müssen also jederzeit das Wort, alle biblischen Wahrheiten, predigen, ob es den Menschen gefällt oder nicht, ob es ihnen gelegen oder ungelegen kommt. Dem Felix war es auch nicht gelegen. Gerechtigkeit, Keuschheit, Gericht, das waren Sachen, wovon er nicht gern etwas hörte. Nichtsdestoweniger drückt der Apostel ihm den Stachel recht tief ins Gewissen. Zeitgemäß predigen heißt also etwas ganz anderes, als die meisten Prediger unserer Zeit meinen. Es heißt, auf Zeit, Personen und Verhältnisse achten und sich in der Predigt darnach richten. Es ist zwar zu allen Zeiten dasselbe Wort, das gepredigt werden soll, aber jede Zeit hat ihre besonderen Eigenheiten, Anschauungen und Sünden, und das müssen wir beachten, wenn wir gerade für unsere Zeit und Umgebung erbaulich predigen wollen. Matth. 16, 3. straft der HErr die Pharisäer und Sadducäer, daß sie, die des Himmels Zeichen verstanden, die Zeichen der Zeit nicht zu beurtheilen vermochten. Nicht weniger zu tadeln ist der Prediger, der für seine Umgebung blind und taub ist und in seinen Predigten sich um die Zeichen der Zeit nicht kümmert.

Sehen wir, wie es der HErr Christus gemacht hat. Zu seiner Zeit herrschte unter dem Volke der Wahn, der Messias werde ein irdisches Reich aufrichten. Gegen diesen Wahn tritt nun der HErr immer wieder entschieden auf mit Wort und That. Werkgerechtigkeit, Verachtung der göttlichen Gnade, Ehrgeiz, Selbstsucht und Lieblosigkeit waren die besonderen Zeitsünden, die der HErr daher besonders strafte. Wie zeitgemäß Christus predigte, zeigen auch seine Gleichnisse. Welch ein Unterschied zwischen denen der ersten Jahre und denen des letzten Jahres, als es sich immer deutlicher zeigte, daß die große Masse des Volkes, zumal in den oberen Schichten, die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen wollte.

So sollen auch wir uns bemühen, zeitgemäß zu predigen. Wir sollen nicht nur Gottes Wort rein und lauter predigen, sondern auch gerade dem Verderben unserer Zeit entgegenarbeiten. Unglaube, Vernunftglaube, Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre, Unionisterei, Logenwesen, Gleichstellung mit der Welt, Verachtung der Gnadenmittel, Auflehnung gegen Eltern und Herren, das sind vor andern die Sünden unserer Zeit. Gegen diese immer tiefer einreißenden Sünden müssen wir besonders in unseren Predigten eifern. (Siehe „Pastorale", S. 105 ff.)

Fassen wir noch einmal den Inhalt des zweiten Satzes kurz zusammen. Zur erbaulichen Predigt gehört, daß man Gottes Wort rein und lauter predige, daß man den ganzen Rath Gottes, alle Schriftwahrheiten, predige, daß man das Gesetz in seiner ganzen Schärfe, das Evangelium in seiner ganzen Fülle verkündige, sich aber dabei vor Vermischung beider ängstlich hüte, daß man das Wort recht anwende, vor allen Dingen Lehrpredigten halte, aber auch alle falsche Lehre widerlege, alle Sünden schonungslos strafe, die Gläubigen zum Guten ermahne, die Erschrockenen und Traurigen tröste und stets die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Glieder, wie der ganzen Gemeinde, und die Zeit, in der man lebt, berücksichtige.

(Fortsetzung folgt.)

Pastoraltheologische Dicta Classica.

(In Luthers Werken gefunden.)

1. „Das ist ein feiner Prediger, der die zwei Dinge hat, nämlich das Amt und das Wort.“ (VII, 2252. Alte Ausg. d. Walch.)

Nota. Zu Gal. 1, 1. macht Luther diese Bemerkung: „Unser Trost, die wir im Dienste des Wortes sind, ist nun dieser, daß wir ein heiliges und himmlisches Amt haben, zu welchem wir ordentlicher Weise (rite) berufen sind, wie wir wider alle Pforten der Hölle rühmen. Dagegen ist es etwas Erschreckliches, wenn das Gewissen sagt: Das hast du ohne Beruf gethan. In solchem Falle pflegt ein so großer Schrecken das Herz zu zerschlagen, daß der unberufene Prediger wünschen möchte, daß er das Wort, welches er lehrt, nie gehört hätte, weil der Ungehorsam alle Werke böse macht, wie gut sie auch sein mögen, so daß auch die größten Werke und Arbeiten zu den größten Sünden werden. Deshalb siehst du, wie gut und wie nothwendig dieses Rühmen und Preisen unseres Amtes sei. In früheren Zeiten, als ich noch ein Neuling in der Theologie und ein junger Doctor war, schien es mir, daß Paulus närrisch handele, daß er in allen seinen Briefen sich so oft wegen seines Berufes rühmte. Ich verstand nicht, was er dabei im Sinne hatte, denn ich wußte nicht, daß der Dienst am Worte etwas so Großes wäre. . . . Dasselbe dient erstlich zu Gottes Ehre, sodann zum Preise unseres Amtes, endlich zu unserer Seligkeit und derer, die uns befohlen sind (populi). Denn wir trachten durch dieses Rühmen nicht darnach, etwas zu sein in der Welt, wir suchen nicht Ehre bei den Menschen, nicht Geld, nicht Wohlleben, nicht die Gunst der Welt ꝛc., sondern weil wir in göttlichem Berufe und im Werke Gottes sind, und für die Leute die Gewißheit unseres Berufes aufs höchste vonnöthen ist, damit sie wissen, daß unser Wort das Wort Gottes sei, darum rühmen wir diesen Beruf mit Stolz. Deshalb ist es nicht ein eiteler, sondern ein überaus heiliger Stolz wider den Teufel und die Welt,

aber vor Gott eine rechte Demuth." (IX, 37 f. St. L. Ausg. „Ausführl. Erklär. d. Galaterbriefes.") Vide auch IX, 32, §§ 13. 14. (St. L. Ausg.)

„Wenn einer also geschickt wäre, als Gabriel und alle Engel, und Gott ihn nicht berief (berufte), so würde er doch nichts ausrichten." (III, 1130. Alte Ausg.)

„Es ist nicht genug, daß man das Wort und reine Lehre habe, sondern es muß auch ein gewisser Beruf da sein." (IX, 37. St. L. Ausg.)

„Man muß nicht in eine fremde Ernte greifen." (IX, 35. St. L. Ausg.)

„Augustinus antwortet einem Bischof in seinem Buch ‚De Catech. rudibus' und sagt, daß eine doppelte Liebe sei: 1. die Liebe Gottes gegen uns; 2. unsere Liebe gegen den Nächsten. Jener Bischof wandte ein und sagte: ‚Soll ich nicht mehr predigen als das, so werden die Leute wild.' Augustinus antwortet: ‚Dominus praeparabit corda', Gott wird schon die Herzen zubereiten. Wer dannenhero das Lehramt führt, der bedenke, daß er vor Gottes Angesicht sitze oder stehe, daß er nur eine ‚statua mercurialis' sei, eine Hand am Wege, die den Reisenden den Weg weiset. Denn ein Lehrer soll wissen, daß er nicht derjenige sei, der die Seelen erbauet und tröstet, sondern Gott thut es durch sein Wort. Unter dieses Wort aber müssen unsere Affecte nicht gemischt werden." (IX, 1137. Anno 1527.)

„Das Amt und des Amts Wort muß in göttlichem Befehl gefasset gehen; so gehet es denn auch recht und bringet Frucht. Sonst, wo sie laufen ohne Gottes Befehl, oder predigen anders, denn Gottes Wort, die thun eitel Schaden." (VI, 2665, § 2.)

2. „Eines Predigers Amt hat zwei Werke: Lehren und Vermahnen." (XII, 79.)

Nota. „Lehren, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung." (l. c.)

„Denn St. Paulus theilet das Predigtamt in zwei Stück, Röm. 12, 7. 8.: doctrinam, exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man predigt, das unbekannt ist, und die Leute wissend und verständig werden. Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übet." (XII, 1.)

„Das Lehren sei, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet. Ermahnen aber sei, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, wecket, treibet, strafet und flehet, wie es 2 Tim. 4, 2. sagt: ‚Halt an, strafe, schilt, flehe' ꝛc., auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nun wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen; denn wer die Schrift ausleget, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen

soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Vermahnung." (XII, 214, § 23.)

Zu Röm. 12, 1. sagt Luther: „Er spricht nicht: ‚Ich gebiete euch'; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie willigliche thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willigliche thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ. Und wer's mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister." (XII, 203, § 11.)

„Ein Pastor, der einen durch Drohungen aus den Logen bringt, hat nicht ein seelsorgerisches, sondern ein polizeiliches Werk gethan. Die Apostel drohten nie mit dem Banne, sondern ermahnten durch die Barmherzigkeit Christi." (Ausspruch der Synode Oestlichen Districts bei „Gelegenheit der Aufnahme einer Gemeinde, in welcher sich noch Logenbrüder befinden". Verhandlungen der 16. Jahresversamml. d. Oestl. Distr. v. J. 1871. S. 77.)

3. „Die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust streiten." (XVI, 20. Anno 1524.)

Nota. „Predigen und leiden ist unser Amt; nicht aber mit Fäusten schlagen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel keine Kirchen zerbrochen, noch Bilder zerhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbst gefallen. Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterei reißen. Wenn die nun davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landsherren damit machen, was sie wollen. Was gehet uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thue; ich habe noch nie keinen Stein angetastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern: noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwider sind. Hätte ich's mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten" (Luther schreibt wider Münzer), „so wären die Herzen gefangen blieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Orte Stein oder Holz eingebrochen; wem wäre das nütz gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meinen etliche, ich habe dem Pabst ohn alle Faust mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber diese Propheten gern etwas Sonderliches und Bessers wollten machen, und können doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen anstehen, und greifen Holz und Stein an: das soll das neue wunderliche Werk sein des hohen Geistes." (l. c. Geschrieben den 21. August 1524 an die Fürsten zu Sachsen „von dem aufrührischen Geiste, darin er sie ermahnet, demselben nach der ihnen von Gott verliehenen Gewalt vorzubeugen".)

(Fortsetzung folgt.) Aug. Sch.

Literatur.

Predigten über freie Texte von R. Pieper, Professor der Theologie am Concordia-Seminar zu Springfield und Pastor der ev.-luth. Gemeinden zu Chatham und Riverton, Ill. Milwaukee, Wis. Druck der Germania Publishing Co. 1903. Preis: $1.50. Zu beziehen vom Verfasser oder vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Auch dieser zweite Band von Prof. R. Piepers „Predigten über freie Texte" sei den Lesern dieses Blattes bestens empfohlen. Das Inhaltsverzeichniß orientirt über den Inhalt: 1. Die Aufforderung des Propheten an die Tochter Zion, sich über das Kommen ihres Königs zu freuen und zu jauchzen. Sach. 9, 9. 2. Noah vor der Sündfluth der einzig Gerechte auf der ganzen verderbten Erde. 1 Mos. 6, 9—13. 3. Lots Vergesellschaftung mit den Einwohnern Sodoms. 1 Mos. 13, 12. 13. 4. Abrahams Berufung. 1 Mos. 12, 1—4. 5. Er heißet Wunderbar. Jes. 9, 6. 6. Er heißet . . . Rath. Jes. 9, 6. 7. Die erste Frage Gottes an den gefallenen Menschen. 1 Mos. 3, 8—10. 8. Christus, der Kraft-Held, oder der starke Gott mit uns im neuen Jahre. Jes. 9, 6. 9. Satan hat Acht auf die Knechte Gottes. Hiob 1, 6—12. 10. Der Mensch auf der Wage Gottes. Hiob 31, 5. 6. 11. Die Ermahnungen des Predigers an den Jüngling zu einem gottseligen Wandel. Pred. 11, 9.—12, 1. 12. Lots Weib ein warnendes Beispiel für jeden Christen. 1 Mos. 19, 15—26. 13. Das Versprechen des Volkes Israel am Berge Sinai. 2 Mos. 19, 3—8. 14. Der Erzvater Jakob auf seinem Sterbebette. 1 Mos. 48, 8—16. 15. Die majestätische Botschaft Gottes an Pharao. 2 Mos. 4, 21—23. 16. Israels wunderbarer Kampf mit den Amalekitern. 2 Mos. 17, 8—13. 17. Feurige Schlangen unter dem Volke Israel. 4 Mos. 21, 4—9. 18. Der Bund der Kinder Israel mit den Cananitern. Richt. 2, 1—3. 19. Wie Gideon den Götzenaltar seines Vaters zerstörte. Richt. 6, 25—32. 20. Gideons Kampf gegen die Midianiter. Richt. 7, 19—22. 21. Elias vor dem HErrn auf dem Berge Horeb. 1 Kön. 19, 9—18. 22. Elia Himmelfahrt. 2 Kön. 2, 1—13. 23. Simson auf seiner Brautfahrt nach Thimnath ein Vorbild auf Christum. Richt. 14, 1—9. 24. Obadjas Frömmigkeit. 1 Kön. 18, 7—15. 25. Das Mittel, durch welches der Syrer Naeman von seinem Aussatz gereinigt wurde. 2 Kön. 5, 9—14. 26. Eleasar im Dienste Davids ein leuchtendes Vorbild für uns im Dienste Christi. 1 Chron. 12, 12—14. 27. Des HErrn Wohlgefallen an seinen Gläubigen. Ps. 16, 2. 3. 28. Die Glückseligkeit des Frommen. Ps. 37, 4. 29. Der liebevolle Ruf zur Buße an das Volk Israel zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Jes. 48, 17. 18. 30. Der gottgefällige Ruhm einer christlichen Gemeinde an ihrem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum. 1 Cor. 15, 10. Es sind, die letzte ausgenommen, Predigten über alttestamentliche Texte. Gleichwohl verbreiten sie sich auch, gleichwie die des ersten Bandes, über die vornehmsten Artikel des christlichen Glaubens und die wichtigsten Gebiete des christlichen Lebens. Der Apostel bezeugt ja 2 Tim. 3, 16. gerade von der alttestamentlichen Schrift, daß sie nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Rath Gottes von unserer Seligkeit, die Gnade Gottes in Christo steht im Centrum der Predigten und wird auch in mehreren, wie z. B. in denen über Jes. 9, 6., in extenso, lehrhaft und erbaulich dargelegt. Die schweren Gefahren und Versuchungen der Gegenwart werden hier den Christen deutlich vor Augen gestellt, wie die der Verkoppelung der Christen mit der Welt in der 3. und 18. Predigt. Neben bekannten biblischen Geschichten sind auch solche Abschnitte, über die man bei der Schriftlection leicht hinwegliest, behandelt und ausgiebig verwerthet. Wir erinnern nur beispielsweise an den Text 1 Chron. 12, 12—14., dem das Thema entnommen ist: „Eleasar im Dienste Davids ein leuchtendes Vorbild für uns im Dienste Christi." Lehre und Nutzanwendung ist durchweg aus dem Bibeltext herausgenommen, nicht in denselben hineingetragen. Nur hie und da, wie z. B. in der Behandlung der Geschichte vom Kampf Simsons mit dem Löwen, dürfte die Allegorie etwas zu weit ausgesponnen sein. Ein Prediger, welcher diese Predigtsammlung liest und für seine Amtsarbeit mit verwendet, wird dadurch zugleich angeleitet werden, auch andere alttestamentliche Texte in fruchtbarer Weise homiletisch zu behandeln.

G. St.